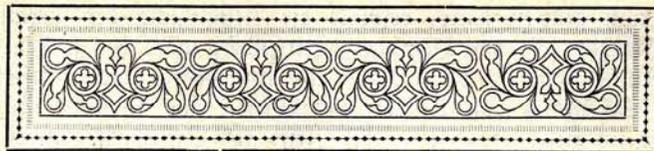


Der **Kanzlersgrund** war ein zur herrschaftlichen Meierei zu Weidebrunn gehöriges Kammergut und lag eine gute Wegstunde über Oberschönau am Kohlenbach. Er hatte neben zwei Viehställen ein Wohnhaus, welches aber nur im Sommer von Hirten bewohnt wurde. Zu dem Viehhof gehörten 750 Acker Wiesen und eine weit sich erstreckende Huthe im Steinbacher und Oberschönauer Forst. Die Stückzahl des weidenden Viehes wechselte zwischen 50—70 Fohlen und 200—400 Stück Rindvieh. 50 Acker Wiesen wurden von frohnpflichtigen Gemeinden gereinigt, Heu gemacht und nach der Meierei Weidebrunn übergeführt. Die Arbeiten waren an die verschiedenen Gemeinden genau vertheilt, auch die Arbeit, den Dfen der Hirten im Herbst nach Oberschönau zu transportiren und das Frühjahr wieder hinauf. Die schwierigen Umstände der Verwaltung, die harten Frohnfahrten auf fast unfahrbaren Wegen, das frevelhafte Hüten der Hirten, die unzuverlässigen Frohnarbeiter, führten das Eingehen des Hofes herbei. 1826 wurde er ohne Huthe noch einmal verpachtet und ging als solcher später ganz ein.

Der **Kennhof** — auch Viehhof „Sorge“ oder Hof „Bloße Loibe“ genannt — oberhalb Rotterode, nahe dem Kennsteig gelegen, war der zweite Viehhof im Amte und gehörte zur Meierei vor dem Stillerthor zu Schmalkalden. Er bestand aus 58 Acker Wiesen und hatte ebenfalls eine Hutheberechtigung. Aus gleichen Gründen, wie bei dem Kanzlersgrund, jedoch frühzeitiger wurde dieser Hof vom Schmalkalder Gute getrennt und Springstiller Einwohnern auf 12 Jahre verpachtet. Diese hatten auf eigene Kosten ein Hinterhaus nebst Stallungen dort errichten lassen, doch ging auch diese Bewirthschaftung zurück, bis am 13. Oktober 1817 die Wiesen zur Hälfte pachtweise an die Rotteroder Gemeinde, zur Hälfte 22 Rotteroder und Altersbacher Einwohnern gegen einen jährlichen Erbzinns von 81 Thlr. 20 g. Gr. überlassen wurden. Von diesen übernahm sie die herzogliche Revenüenverwaltung im Jahre 1876 käuflich, nachdem früher schon (1867) die andere Hälfte von der Rotteroder Gemeinde in Pacht genommen war, die sie dann wieder Rotteroder Einwohnern in Afterspacht überließ, ohne Wildschaden-Entschädigung. — Hier oben stand vor Zeiten ein Wolfsgalgen.



V.

Kirche und Schule.

Kirche.



Winfried Bonifacius, der Apostel der Deutschen, trug auch das heilige Kreuz in das Thüringer Land. Schon 721 hatte er auf einem Hügel zu Altenstein am östlichen Ende des sogenannten Brautgartens eine kleine Kapelle gebaut, die Bonifacius-Kapelle genannt, deren Ruinen man heute noch sieht. Er gründete zu Ohrdruf eine kleine Kirche, die er dem heiligen Michael weihte, und richtete endlich das Bisthum Erfurt wie auch Würzburg ein. Grund genug, ihn als den Apostel der Thüringer zu nennen. Ob er auch in Schmalkalden das Christenthum verbreitet und dort Soantevit, einen Götzen der Sorben-Wenden, zerstört hat,*) wollen wir dahin gestellt sein lassen.

Die erste sichere Nachricht über das Dasein eines christlichen Heiligthums in Steinbach schreibt sich aus dem Jahre 1308, in welchem Jahre, am 24. Oktober, Anna, Markgraf Hermanns zu Brandenburg auch Grafen von Hennebergs, Gemahlin (Beilage A. Stammtafel), als Schutzpatronin der Kapelle zu St. Maria zu Steinbach die Trennung dieser Kapelle von der Mutterkirche zu Schmalkalden beim Bischof zu Würzburg beantragte. Sie hatte das von ihrer Schwiegermutter Jutta 1291 beigebrachte Erbe von Schmalkalden als Wittthum überkommen. Erst 1323, nachdem 1321 Pfarrer Bernhard von Schmalkalden den Bischof Gottfried von Würzburg um Konfirmation der Kapelle von

*) Ehrhardt's Abhandlungen vom Ursprung der Stadt Schmalkalden.

Steinbach gebeten hatte, erfolgte die Bestätigung der Trennung. Als Heinrich IV. von Henneberg-Hartenberg nach der großen Erbvertheilung vom J. 1274 Herr auf Hallenberg wurde, stiftete er durch Schenkung von Aekern und Wiesen eine Pfründe für eine Frühmesse dieser Kapelle zu der Zeit, als Steinbach, Altersbach, Helfers und Breitenbach der Kirche Peter und Paul zu Springstille eingepfarrt waren. Es begab sich aber, daß zu der Zeit des Interregnums 1285 räuberische Banden über den Wald gezogen kamen und Springstille und Helfers so plünderten und verheerten, daß alle Güter „in der Wüste gelegen haben.“ Springstille fing dann wieder an zu bauen, Helfers nicht, und da sie keinen Pfarrer und keine Kirche hatten, kamen sie nach Steinbach zur Frühmesse. Bald darauf verglichen sich der Frühmesser von Steinbach und der Pfarrer von Schmalkalden über das Kirchengut der Pfarre Springstille, daß das Erbe, das Hans Luck bejessen, nach Schmalkalden fallen und dafür Breitenbach auch dahin pfarren und das Erbe, das Kilian May bejessen, nach Steinbach fallen, dafür Altersbach auch dahin pfarren soll. Von dieser Zeit erhielt Steinbach eine eigene Pfarrei mit der Filiale Springstille.

Die Besetzung der Pfarrstellen in Steinbach, Suhl, Ebertshausen, Schwarza, Christes und Haindorf war „von Alters her“ ein Lehnrecht der Kirche St. Georgii zu Schmalkalden. Die Pfarrei Schmalkalden hatte aber „einer vom Rhein“ zu vergeben, der dieselbe vom Papst zu eigen hatte, nachdem sie vorher beim Bischof zu Würzburg zu Lehn gegangen war. Dieser belehnte Johannes Winter zu Schmalkalden für 40 Gulden Abjensgeld.*) Diesem hatte Caspar Bejgelmann, der erste lutherische Pfarrer von Steinbach, „zur Meß gedient“. Als nun die Reformation unter der Doppel-Herrschaft von Hessen und Henneberg in Schmalkalden eingeführt werden sollte, gestand Landgraf Philipp dem katholischen Pfarrer vom Rhein kein Recht mehr an die Pfarre zu, und starb dieser auch bald darauf.

Nun berief (1528) Landgraf Philipp den Wolfgang Gräf von Hildburghausen, das Evangelium in Schmalkalden einzurichten. Hiergegen protestirte als Mitbesitzer Graf Wilhelm von Henneberg-Schleusingen, der damals noch päpstlich gesinnt war. Es kam dann zu einem Vergleich, wonach Suhl, Christes und Schwarza Henneberg und Steinbach, Ebertshausen und Haindorf Hessen zu be-

*) Dieser „vom Rhein“ war Heinrich Ulrici, kurfürstlicher kölnischer Rath und Dechant, letzter katholischer Pfarrer von Schmalkalden. Weil er meist abwesend war, überließ er dem Vikar Winter die Pfarrstelle.

setzen hatte, dagegen Schmalkalden abwechselnd von Hessen und Henneberg besetzt werden sollte. Wolfgang Gräf blieb Pfarrer, nach seinem Tode setzte Henneberg Hieronymus Pfnör aus Meiningen dahin, nach dessen Tod wieder Hessen — Caspar Herrenschwager. 1543 wurde die Reformation auch im Hennebergischen eingeführt und am Tage Pauli Befehrung die erste protestantische Predigt vom Superintendenten Paul Förster in Schleusingen gehalten; dieser weihte auch den ersten protestantischen Hennebergischen Pfarrer Hieronymus Pfnör zu Schmalkalden.

Die Reformation, die Luther am 31. Oktober 1517 durch das Anschlagen der 95 Streitsätze über Buße und Ablass an die Thore der Schloßkirche zu Wittenberg unbewußt einleitete, hat in der Herrschaft Schmalkalden so viel weltgeschichtlichen Boden gefunden, daß ihrer schon aus diesem Grunde gedacht werden mußte, wenn sie nicht auch unsere lokalen kirchlichen Verhältnisse umgestaltend beeinflusst hätte. — Die grundlegenden Glaubenssätze der neuen Kirche fanden ihren Ausdruck in der Augsburger Confession vom Jahre 1530*), die am 25. Juni von 7 Reichsfürsten und 2 Reichsstädten dem Kaiser Karl V. auf dem Reichstage zu Augsburg überreicht wurde. Ehe es dahin kam, hatte Luther vor Kaiser und Reich auf dem Reichstage zu Worms 1521 seine Lehre bekannt, wurde darauf in die Reichsacht erklärt, aber von seinen fürstlichen Gönnern auf der Wartburg in Sicherheit gebracht. Der Streit setzte sich fort, und immer mehr Fürsten und Städte wandten sich der neuen Lehre zu, die vom Kaiser, den katholischen Fürsten und Städten stark angefeindet wurde. Auf dem Reichstag zu Speier (1529) protestirten sie, daher der Name, gegen den Beschluß, daß bis zu einem Konzil Alles beim Alten bleiben sollte, während der erste Reichstag zu Speier (1526) ihnen darin Freiheit zugelassen hatte. Unter diesen Umständen traten die Protestanten zu einem Bunde zusammen, den die Geschichte durch die Versammlungen und Berathungen, die sie in der Stadt Schmalkalden hielten, den „Schmalkalder Bund“ genannt hat. In den Jahren 1529—1543 wurden da-

*) Die von Melandthon verfaßte Confessio Augustana umfaßt in 21 Artikeln den ganzen Lehrbegriff des neuen Glaubens, in 7 Artikeln die „Mißbräuche und Menschenfakungen“. Dieselbe ist als die „Ungeänderte“ (invariata) bekannt, aber im Original verloren gegangen. Die andere „Geänderte“ (variata) ist 1540 auch von Melandthon verfaßt und zu Gunsten der Reformirten auf dem Religionsgespräch zu Worms festgestellt worden. Diese liegt der Hessisch-reformirten Kirche zu Grunde.

selbst zehn Zusammentünfte gehalten, und traten daselbst zusammen oder waren vertreten: Die Kurfürsten und Herzöge zu Sachsen, Landgraf Philipp von Hessen, drei Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, zwei Grafen von Mansfeld, drei Fürsten von Anhalt, Herzog Ulrich von Württemberg, zwei Herzöge von Pommern, später (1537) traten noch hinzu: Herzog Heinrich von Sachsen und sein Sohn Moritz, König Christian von Dänemark, Albert, Herzog in Preußen, Johannes, Markgraf von Brandenburg und auch die Grafen Berthold XVI. und Albrecht von Henneberg-Kömhild (residierte auf Hallenberg) und folgende Reichsstädte: Bremen, Lübeck, Magdeburg, Ulm, Konstanz, Lindau, Isny, Biberich, Neutlingen, Memmingen, Straßburg, Augsburg, Frankfurt a. M., Kempten, Hamburg, Hannover, Minden, Eßlingen, Braunschweig, Goslar, Göttingen, Einbeck, Heilbronn, Nürnberg, Windsheim, Weissenburg, auch (1537) Riga in Livland und endlich 1543 Regensburg. Man versprach, sich gegenseitig zu unterstützen, wenn einer seines Glaubens wegen angegriffen werden würde, und wählte für diesen Fall einen Bundesfeldherrn.

Diesem Bunde gegenüber traten katholische Stände zu einer Liga in Nürnberg zusammen. — Die Verhandlungen des Schmalkalder Bundes richteten sich nach der politischen Konstellation und schärften sich immer mehr zu, als auch von gegnerischer Seite keine Rücksicht geübt wurde. Bald waren es Beschwerden über Bedrückung und Vertreibung von Protestanten (z. B. 400 Vertriebene aus Rotweil), bald Besprechungen wegen Beschickung eines Konzils, bald Beschlusnahme über die Kriegsausrüstung und Kriegskasse des Bundes, die seine Tagungen beschäftigten. Mit seiner Bedeutung wuchs auch das Ansehen im Ausland, und auf den 6. Konvent 1635 kamen Abgesandte des Königs von Frankreich (Bilal zu Langau) und von England (Bischof Fox), die Freundschaft und Bundesgenossenschaft zu erwerben. König Franz von Frankreich wurde abschläglich beschieden mit dem Hinweis auf die Bedrückung der Protestanten in seinem eigenen Reich. König Heinrich VIII. wurde aufgenommen unter dem Versprechen einer jährlichen Unterstützung von 160 000 Thlr., doch war auch diese Freundschaft eine verdächtige; in seinem Ehestands-drama spielte zu der Zeit der zweite Akt — Anna Boleyn. Der wichtigste Konvent war der achte, gehalten im Jahre 1537. Auf diesem waren Luther und die bedeutendsten Theologen des neuen Glaubens zugegen, darunter Justus Jonas, Professor zu Wittenberg, Johannes Bugenhagen, Professor et daselbst, Georg

Spalatinus, Superintendent zu Altenburg, Philipp Melancthon, Martin Bucerus aus Straßburg, Stephan Agricola aus Brandenburg. Ein päpstlicher Legat Bischof Peter Voorst von Acqui, ein kaiserlicher Gesandter, Held, waren eingetroffen. Der Zweck des 8. Konvents war die Beschlußfassung der Evangelischen auf die Einladung Papst Paul III. zu einem nach Mantua zu berufenden Konzil, wozu auch der kaiserliche Gesandte nachdrücklich einlud. Dort sollten die kirchlichen Streitigkeiten beigelegt werden. Die Evangelischen lehnten ab und verlangten, daß das Konzil in Deutschland gehalten werden sollte, sprachen sogleich aber auch ihre Bedenken über den Erfolg aus, da von dem Papst Paul die von Papst Hadrian so nothwendig erkannte Reformation nicht zu erwarten sei, da er gegen die Evangelischen mit dem Bannstrahl wüthe.

Die von dem Legat überreichten päpstlichen Briefe blieben unerbroschen und wurden ungelesen zurückgegeben. Auch der kaiserliche Gesandte vermochte die Entschlossenheit der Protestanten nicht zu erschüttern.

Die Antwort derselben wurde von Luther in den „Schmalkalder Artikeln“ abgefaßt und am 24. Februar von sämmtlichen anwesenden Fürsten und Ständen unterschrieben, — „im Lutherhaus“ zu Schmalkalden.

„Die Schmalkalder Artikel von Luther geschrieben Anno 1537. Artikel christlicher Lehre, so da halten sollen „auf's Konzilium zu Mantua, oder wo es sonst geworden „wäre, von unsers Theil wegen und was wir annehmen „oder nachgeben können oder nicht, durch Dr. Martin „Luther geschrieben.“

Diese Artikel enthalten in drei Theilen die Lehren und die Unterscheidungspunkte der neuen von der alten Lehre:

I. Theil. Begreift die Lehren, die außer allem Streit stehen, von der Dreieinigkeit Gottes, der Menschwerdung und der Person Jesu Christi.

II. Theil handelt von den Streitigkeiten betreffs der Messe, Fegfeuer, Wallfahrten, Ablass, Anrufung der Heiligen, von den Stiftern und Klöstern, dem Papst und seinem Reich.

III. Theil handelt von weniger wichtigen Streitpunkten betreffs der Buße, Sakramenten, Beichte, Bann, Priester-Ehe, Weihe und Vokation, Klostergelübde und Menschen-Sagungen.

Diese Artikel wurden von Luther in lateinischem Texte mitgebracht und in Schmalkalden von ihm in's Deutsche übertragen.

Luther, der in dem Hause des Rentmeisters Balthasar Wilhelm (dem jetzigen Lutherhaus, dem Buchhändler Feodor Wilisch z. B. gehörig) abgestiegen war, erkrankte daselbst schwer am Stein, und erst als Melanchthon den Dr. Sturz aus Erfurt kommen ließ, trat wenigstens eine vorübergehende Besserung ein. Trotzdem predigte er mehrmals im Hause sowohl als in der Stadtkirche. Auf's Neue schwer erkrankt, reiste er nach Tambach am 28. Februar ab. Dort trat Besserung ein, und glücklich schrieb er an Melanchthon nach Schmalkalden: „Dieses (Tambach) ist mein Phanael, der Ort meiner Genesung und Heils etc.“

1540 wurde der neunte, 1543 der zehnte und letzte Konvent gehalten. Auf ersterem war der Einfluß Kalvins und Zwinglis bemerkbar, da die Wegräumung der Bilder und der steinernen Altäre sowie die gänzliche Abschaffung der Messe empfohlen wurde.

Auf dem letzten Konvent wurde die von dem Kaiser verlangte Hülfe gegen die Türken nicht gewährt, dagegen der König von Schweden als Bundesgenosse zugelassen, wenn er 100 000 Gulden zur Bundeskasse und 6000 Mann Succurs stellte.

Friede war also nicht geschlossen, ein Konzil nicht beschied worden. Dazu trat als weiterer Zündstoff die Einziehung der Kloster- und Stiftsgüter zur Gründung von Hospitälern, Schulen, Predigerstellen (Augustiner-Kloster, Kollegiatstift zu Schmalkalden) und die Paß'schen Händel. Dr. Paß verrieth dem Landgrafen Philipp ein Bündniß zwischen den Bischöfen von Bamberg, Würzburg und Mainz gegen ihn, welches aber in Wirklichkeit nicht existirte. In Folge dessen sammelte Philipp und der Kurfürst von Sachsen bei Herrenbreitungen eine Armee von 20 000 Mann und ging feindselig gegen die Bischöfe vor. Die Bischöfe baten um Frieden und zahlten Geldentschädigung (Bamberg 20 000, Mainz 40 000 Gulden.) Paß wurde in Brüssel hingerichtet.

Der Zusammenstoß der beiden Religionsparteien wäre vielleicht längst erfolgt, wenn nicht dem Kaiser durch den Krieg mit den Türken und den Franzosen die Hände gebunden gewesen wären und der Schmalkalder Bund beschloßen hätte, nicht aus der Defensiv herauszutreten. So trat der Spanier veröhnlich auf, ließ Vermittelungen, Religionsgespräche, sogar beispielsweise die Bekriegung seines Bundesgenossen, des katholischen Herzogs Heinrich von Braunschweig seitens des Bundes zu, da dieser die protestantischen Städte Goslar und Braunschweig befehdet hatte. Als der Kaiser aber Frieden mit Frankreich und den Türken 1544 geschlossen hatte, ließ er die Maske rasch fallen, sicherte sich die Bundes-

genossenschaft des Papstes, der katholischen und auch des protestantischen Herzogs Moritz von Sachsen und erklärte auf dem Reichstag zu Regensburg die Evangelischen für Rebellen, die sich unter dem Vorwand des Evangeliums gegen die kaiserliche Gewalt auflehnten. Die Ereignisse drängten sich nun, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen, die Bundesfeldherrn, wurden in die Reichsacht erklärt — der Schmalkalder Krieg begann. In Oberdeutschland, bei Donaunörth, sammelten sich die protestantischen Heere, doch Unentschlossenheit, Hader und Zwietracht lähmten ihre Unternehmungen, während der Kaiser Zeit gewann, sein Heer durch Zuzug aus Italien zu verstärken. Als nun gar Johann Friedrich von Sachsen durch den Einfall von Herzog Moritz, des Verbündeten des Kaisers, in sein Land heimkehren mußte, kehrte auch Philipp heim und die protestantischen Fürsten und Stände Oberdeutschlands mußten sich dem Kaiser unterwerfen. Der gestrenge Sieger zog nun mit aller Macht gegen Johann Friedrich, der inzwischen Moritz vertrieben und sogar ihn aus seinem Erblande vertrieben hatte. In der entscheidenden Schlacht bei Mühlberg unterlag Johann Friedrich und gerieth selbst in Gefangenschaft. In Wittenberg mußte er auf sein Land und die Kurwürde verzichten, welche Herzog Moritz erhielt. Nun ergab sich auch Philipp von Hessen, der auch statt in „einiger Gefangenschaft“ in „ewiger Gefangenschaft“, wie die Keinschrift die Kapitulation geändert hatte, gehalten werden sollte. So waren nun die Feldherren des Bundes in des Kaisers Händen, und die norddeutschen Bundesgenossen ergaben sich auch bald darauf.*)

Die treulose Festnahme Philipps, die unwürdige Behandlung dieses und Johann Friedrichs, den der Kaiser wie einen Bär in Ketten mit sich herumschleppte, empörte selbst den vorhinnigen kaiserlichen Bundesgenossen Kurfürst Moritz von Sachsen, der im Bunde mit dem Sohne Philipps, Wilhelm von Hessen, und dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg sich gegen den Kaiser er-

*) Auf Befehl des ergrimmtten Siegers sollte die Stadt Schmalkalden, wo zehn Bündnisse gegen ihn geschlossen seien, seinen spanischen Soldaten zur Plünderung überlassen und dann zerstört werden. Da war es der letzte Henneberger, Georg Ernst, der Mitbesitzer von Schmalkalden und nicht Verbündeter der Protestanten war, der Schmalkalden rettete. Durch Fußfall und Vermittelung Herzog Moritz von Sachsen, dem er in großer Lebensgefahr im Türkentriege einmal beigestanden hatte, besänftigte er den Kaiser, und Schmalkalden kam mit einer harten Geldstrafe davon.

hoben, bei Bischofsheim an der Rhön ihre Heere sammelten und gegen den in Tyrol weilenden Kaiser zogen. Nach Eroberung von Donauwörth und Augsburg überraschten sie denselben in Jansbruck, der seiner Gefangennahme durch eilige Flucht knapp entging. Diese Ereignisse führten den Passauer Vertrag herbei, dessen wesentliche Bestimmungen waren: die Freilassung Philipps und Johann Friedrichs, die theilweise Besetzung des Reichskammergerichts mit protestantischen und des Reichshofrathes mit deutschen (statt mit spanischen) Räten, Auhabung eines Religionsfriedens auf einem in sechs Wochen zu berufenden Reichstag. Dieser Religionsfriede kam auf dem nächsten Reichstag zu Augsburg dahin zu Stande, daß die katholische und Augsburgerische Konfession gleiche Rechte haben sollten und kein Reichsstand den anderen wegen Religionsverschiedenheit bedrängen sollte. Doch blieben die Gegensätze unausgeglichen und ballten sich nach und nach zu jenem grauenvollen 30jährigen Krieg zusammen, dessen Friede nun endlich die unbeschränkte Religionsfreiheit brachte.

Schon zu Luthers Zeiten waren in der protestantischen Lehre ernsthafte Scheidungen eingetreten. Luther und Zwingli waren in der Abendmahlslehre bitter zerfallen, auch das von Landgraf Philipp in Marburg 1529 veranlaßte Religionsgespräch brachte die beiden Gegner nicht zusammen. Luther bestand auf seinem „ist mein Leib“, (dem „*est*“, das er mit Kreide auf den Tisch des Konferenzsaales schrieb), nicht, wie Zwingli es haben wollte, „bedeutet“. Nach Luthers Tod trat ein heftiger Streit ein zwischen den schroffen Anhängern Luthers und der milderen Schule Melancthons. Um diesen Wirren ein Ende zu machen, ließen die protestantischen Fürsten die sogenannte Konkordienformel aufsetzen und veröffentlichte dieselbe nebst dem Katechismus Luthers, der Augsburger Konfession und deren Apologie, den Schmalkalder Artikeln, als die Grundlage der lutherischen Konfession (symbolische Bücher). Die streng lutherische Richtung in dieser Formel fand jedoch nicht überall Anerkennung, unter anderen Ländern auch nicht in Hessen, welches sich der reformirten Auffassung des evangelischen Glaubens zuwandte, während Anderen wieder dies strenge Lutherthum nicht einmal genügte. Zu den Anhängern der freieren Richtung gehörte auch Georg Ernst von Henneberg, der selbst eine Kirchenordnung schrieb und trotz großer Widersetzlichkeit in seinem Lande einführte. Mit dieser Kirchenordnung räumte er die letzten Ueberbleibsel des katholischen Ritus' (Kreuzschlagen, lateinische Vesper, Exorcismus) weg. Unter Landgraf Wilhelm IV. von Hessen-Kassel (1583)

finden wir die Anfänge dieser Wandlung. In Niederhessen fanden die Grundsätze und Lehren der reformirten Kirche im Stillen Eingang, während Wilhelm der lutherischen Auffassung noch zugethan geblieben sein soll. Was aber dort so leicht geschah, stieß in der Herrschaft Schmalkalden auf Schwierigkeiten, und erst seinem Sohne Moritz war es vorbehalten, die reformirten Gebräuche einzuführen, wie wir sehen werden, auch mit — Gewalt. Landgraf Moritz (1592—1627) war eine ungewöhnliche Fürstennatur, eine seltene Gelehrsamkeit ließ ihm den Beinamen der „Gelehrte“, einen noch schmeichelhafteren „Apollo Germanicus“ geben. Mit allen Disziplinen menschlichen Wissens und Könnens vertraut, hatte er sich frühzeitig auch mit der Theologie beschäftigt und war ein gelehrter Theologe und Prediger geworden. Er hatte sich, durch seinen Lehrer Beza vorbereitet, den freieren Grundsätzen der Reformation angeschlossen und die reformirte Lehre als die allein richtige, die orthodoxe und alleinseligmachende Lehre erkannt. Diese geläuterte Lehre wurde nun vorerst zur Einführung angemahnt und 1603 in der Herrschaft Schmalkalden mit folgenden Veränderungen zur Einführung anbefohlen. Es sollten nach und nach abgeschafft werden die Zeremonien,

„welche man Gewissens halber nicht gleichgültig halten könne, wie die Anbetung der Hostie, das Kreuzmachen vor der Stirn, verschiedene Einsegnungen zum Abendmahl; das Annieben der Kommunikanten, das Unterhalten eines Tüchlebens; Bilder, welche Gott, die Dreieinigkeit und die Heiligen darstellen sollten; das Läuten mit den Glocken zum Glaubensgesang auf dem Chore, lateinische ungewöhnliche Gefänge, das choralmäßige Vorsingen der Gebete und evangelischen Texte. Dagegen sollen die Herzen mehr zum Glauben und zu göttlichen Dingen, als auf solche äußere Gebräuche gerichtet werden. Ferner die in Gottes Wort gegründeten einfachen Gebräuche und die Brechung des Brotes, als eine vom Stifter des heiligen Abendmahls gebrauchte Zeremonie, ohne Ansehen menschlicher Nachrede mit Bescheidenheit eingeführt werden.“

Diese einzuführenden Veränderungen fanden aber den entschiedensten Widerspruch bei den Predigern und den Gemeinden der Herrschaft, und änderte sich hierin nichts, als Landgraf Moritz selber erschien und die „Verbesserungspunkte“ in seiner Gegenwart bekannt machen ließ. Unterdessen hatte er den Marburger Theologen dieselben Punkte zur Annahme vorlegen lassen, ohne mehr

zu erreichen, sogar dadurch einen bedenklichen Aufruhr in der Stadt Marburg veranlaßt. Eine Generalsynode folgte in Kassel, mit deren Hülfe er seine Ziele, die durch den klaren Wortlaut der Heiligen Schrift und die Pflichten seines Episkopats geboten wären, zu erreichen hoffte. Durch persönlich geleitete Verhandlungen in Eschwege, Wigenhausen, und Allendorf hatte Landgraf Moritz Erfolge mit ihrer Einführung und kam mit seinem Kanzler Klotz zu gleichem Zweck nach Schmalkalden. Da verfuhr er energisch. Der zeitige Amtmann Hermann von Werjabe wurde abgesetzt und Klotz mit der Entfernung zunächst der Heiligenbilder beauftragt, die nun aus der Stadt- und Schloßkirche entfernt werden sollten, mit alleiniger Ausnahme des Bildnisses des Ritters St. Georg, des Schutzpatrons der Stadtkirche. Pfingsten 1608 empfing der Fürst mit seiner Gemahlin, seinem ältesten Sohn Otto und dem ganzen Hofstaat das heilige Abendmahl nach reformirtem Ritus. Doch auch dieses Beispiel fand keine Nachahmung. Im Juli desselben Jahres ging dann von Marburg aus ein gemeßener Befehl an Rentmeister, Pfarrer, Bürgermeister und Rath, die Verbesserungspunkte einzuführen, daneben das Vortragen eines Kreuzes bei Leichen einzustellen und alle „abergläubischen“ Gözen und Bilder an und in Kirchen zu entfernen; die zehn Gebote, wie dieselben auf der Kasseler Synode verfaßt, in Kirchen und Schulen einzuführen, mit der Zeit das Abendmahl mit der Zeremonie des Brotbrechens einzuführen und in dem Allen der Bürgerschaft mit gutem Beispiel voranzugehen.

Im November desselben Jahres erschien dann wieder eine Kommission nebst dem Superintendenten zu Eschwege in Schmalkalden, um die Reformen mit Gewalt durchzusetzen. Sämmtliche Zünfte mußten erscheinen und gaben auf die an sie gestellten Fragen, betreffs der Befehle Gottes in der heiligen Schrift, der zehn Gebote, der Abschaffung der Bilder, des Brotbrechens und der Person Christi (als in concreto oder abstracto) ausweichende Antworten wegen angeblich mangelnden Verständnisses. Als Diakon Merkel öffentlich vor diesen Neuerungen warnte, wurde er abgesetzt und in Kassel im „Lichtthof“ detenirt, dafür Sebastian Herrenschwager eingesetzt, der für die Neuordnung predigte. Als er jedoch auf Andreastag im Beisein der Kommission den fürstlichen Befehl bekannt machte, daß alle Bilder entfernt werden sollten und die Zeremonie des Brotbrechens am nächsten Adventsonntag eingeführt werden sollte, entstand ein Tumult in der Kirche; die Weiber schrien laut, und Alles drängte zur Kirche

hinaus. Der erschreckte Geistliche schloß mit dem Zusatz, daß jedoch Niemand zu dieser Veränderung gezwungen werden sollte und verließ dann die Kanzel. Am demselben Tage wurden die Zünfte auf das Schloß vor die Kommission geladen, wo sie geloben sollten, bei Wegräumung der Bilder sich ruhig zu verhalten. Da sie dies als einen Eid ansahen, entstand ein Tumult, und die geschlossen gehaltenen Thore mußten nun geöffnet werden. Der Landgraf sandte von Bacha, wo er sich zur Zeit aufhielt, auf diese Nachrichten ein Militär-Kommando auf das Schloß, und den nächsten Sonnabend mußten die Zünfte das gleiche Versprechen nun schriftlich daselbst abgeben. Als man den darauf, folgenden Montag den Zünften zumuthete, beim Wegräumen der Bilder hülfreiche Hand anzulegen, und auch von den Magistratspersonen Geißeln für die Sicherheit der Geistlichen verlangte, stieß man überall auf Widerstand und schritt nun zur Entwaffnung der Bürger. Am 9. Dezember wurden die Bilder entfernt und die Wandgemälde mit Kalk überstrichen. Acht Wagen voll Bilder sollen hinter dem Schlosse auf dem Quesenberg verbrannt worden, werthvollere Bilder jedoch in andere Hände übergegangen sein. — Moritz war sehr erzürnt über die Widerspenstigkeit seiner Schmalkalder und ließ 2000 Mann mit sechs Geschützen anrücken. Darüber große Bestürzung. Eine Gemeinde-Deputation ging nach Bacha ab, um ihn fußfällig um Gnade anzuflehen. Die Abgesandten wurden ungnädig empfangen und entlassen. Die Unterjuchungen nahmen jedoch ihren Fortgang, und die Anstifter des Tumultes erhielten harte Strafen. Am 11. Dezember begann nun in der von Bildern befreiten Stadtkirche die Abendmahlsfeier mit Brotbrechen bei geringer Betheiligung. Doch wurde im nächsten Jahre schon (1609) die Betheiligung eine größere durch Druck, Befehl und das persönliche Eingreifen des Landgrafens, der auf dem Schlosse vor einer Anzahl angesehener Bürger sich über die Lehre aussprach. Im Ganzen blieb er unbeugsam, obwohl er, wie er auf dem Landtag in Treysa den Schmalkalder Deputirten versicherte, keinen Gewissenszwang ausüben wollte. In den Landgemeinden wurde ebenso mit Strenge verfahren und jeder renitente Pfarrer seines Amtes entsetzt, ebenso die Lehrer, die in ihren Schulen nicht den LandesKatechismus einführten. Der ganze staatliche Zwang und Einfluß wurde aufgeboten, Proselyten zu machen, kein Bürgermeister und Rathsmitglied wurde bestätigt, wenn er sich nicht zu den Verbesserungspunkten bekannte, keiner zu einem öffentlichen Amte zugelassen. Dazu

trat der Eifer der reformirten Geistlichkeit, namentlich Herrenschwager, der neue Kirchenälteste einsetzte und geistliche Handlungen Andersgläubigen weigerte. Auch wurden weitere Verbesserungspunkte eingeführt: Der steinerne Altar sollte durch einen Tisch ersetzt werden, mit schwarzem Tuch behangen, beim Abendmahl mit weißem Tuch. Das Läuten der Betglocken während des Vaterunsers nach der Predigt sollte wegfallen, kein Licht während des Abendmahls auf dem Altar brennen. Die Hostien sollten abgeschafft werden und an deren Stelle Brot oder Semmel in Stücke gebrochen, den Kommunikanten in die Hand gegeben werden, daß sie es selbst nehmen, ebenso den Kelch. Das Abendmahl sei eine Gedächtnißfeier nach den Einsetzungsworten Christi. Christus kann im Brote nicht gegenwärtig sein, da er zur rechten Hand Gottes säße; das Abendmahl sei nur eine Bedeutung, ein Zeichen der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Jesu Christi.

Viele unterwarfen sich nach und nach den eingeführten Neuerungen, Viele auch nicht und entzogen sich den öffentlichen Gottesdiensten oder besuchten benachbarte lutherische Gemeinden, um namentlich das Abendmahl zu genießen. Weihnachten 1609 nahmen Landgraf Moritz und der Kurfürst von Brandenburg nebst 37 Personen das heilige Abendmahl in der Stadtkirche. Hier wurde zum ersten Mal das „Unser Vater“ statt „Vater unser“ von Sebastian Herrenschwager auf Befehl des Landgrafen gebetet. — Wie in der Kirche, so wurde auch in den Schulen der reformirte Katechismus zwangsweise eingeführt. Widerwillige Lehrer wurden durch willige ersetzt; viele Eltern nahmen aber auch ihre Kinder aus den Schulen und brachten sie auf andere Gymnasien; aus den zwei Schulen wurde aus Mangel an Besuch dann vorübergehend ein Gymnasium.*)

Wir haben die Kirche von Steinbach verlassen, als Caspar Bezelmann 1543 erster lutherischer Pfarrer daselbst wurde. Nach dem unten anschließenden Personalverzeichnis folgte ihm 1574 Valentin Junk, 1592 Jhs. Neumann, dann Valentin Kehr, unter dessen Pastorate die kirchlichen Wirren sich abspielten. Es ist uns bekannt, daß Hessen das Besetzungsrecht der Pfarrstellen zu

*) Unter Amalie Elisabeth, 1650, trat wieder die Trennung ein, und wurden in Schmalkalden ein reformirtes und lutherisches Gymnasium bis zur Universitätsreise unterhalten. Dieser Zustand hielt sich bis 1822, in welchem Jahre eine vierklassige Bürgerschule und das noch jetzt bestehende Progymnasium aus diesen Anstalten hervorgingen.

Steinbach, Ebertshausen und Barchfeld (Seite 20) nach dem Vertrage von Salungen (1584) zufiel. Auf Anordnung des Superintendenten Reimann zu Eschwege erging nun durch Sebastian Herrenschwager an die Pfarrer Valentin Kehr zu Steinbach, Caspar Hermann zu Ebertshausen, sowie an die Inhaber der dazu gehörigen Vikarien, Johannes Rivius zu Benshausen und Sebastian Rhodinger zu Biernau, die Aufforderung, die Verbesserungspunkte anzunehmen. Diese schickten an die theologische Fakultät zu Wittenberg vier Fragen zur Beantwortung ein, und aus dieser Antwort (responsum Wittenbergense) deducirten sie ihre Gründe der Ablehnung, unter denen der hauptsächlichste der war, daß das kurfürstliche Haus Sachsen Mitbesitzer der Rent Benshausen und Besizer des Amts Hallenberg sei und ihm ein Vetorecht hier zustände. Valentin Kehr vertheidigte, gleich den Uebrigen, in einer theils lateinisch, theils deutsch geschriebenen Vertheidigungsschrift seinen ablehnenden Standpunkt und gab, was den Bilderdienst und das Brodbrechen anlangte, der Auffassung Luthers Beifall, die nicht wörtlich wohl zutrefte, aber doch den Geist der Bibelfstellen richtig wiedergebe. In der Auffassung der Person Christi gebe „das einige, einzige, unzertrennliche Wesen“ eine umfassende Erklärung. — Den genannten Pfarrern geschah keine Bedrängung oder Bestrafung mehr; als jedoch Kehr 1616 starb, entstand über die weitere Besetzung der Steinbacher Pfarrstelle Streit zwischen Kursachsen und Hessen, welchem letzteren sein Recht streitig gemacht wurde. Die hessischen Soldaten wurden gelöst, und kursächsische Soldaten drangen in die Kirche ein. Später kamen hessische Soldaten dazu, und beide Parteien bewachten die Eingänge zur Kirche. Landgraf Moritz hatte wohl die Absicht, einen reformirten Pfarrer nachfolgen zu lassen, was Sachsen zu verhindern suchte. Neun Jahre blieb die Stelle unbefest, bis sie erst nach dem Austausch Hallenbergs im Jahre 1619 von Hessen mit Johannes Habermann neubesetzt wurde. Während dieser Vakanz wurden die Gottesdienste, soweit es Aktusse waren, in der Gottesackerkirche gehalten, und kamen aus Suhl und Meiningen Diakone zur Verrichtung hierher (s. Personalien).

Johannes Habermann ist als der erste „reformirte“ Pfarrer zu Steinbach anzusehen. Denn er kam mit der Mission hierher, die Verbesserungspunkte und den reformirten Gottesdienst einzuführen. Nach sieben Jahren seines Hierseins wurde er mit den anderen reformirten Geistlichen der Herrschaft von der Pfandherrschaft Darmstadts beseitigt, und sind wir mit dieser im Jahr

1627 bei einer anderen neuen Auflage der Intoleranz und religiösen Despotie angelangt, die um so mehr zu verurtheilen war, als sie gegen ausdrückliche Vertragsbestimmung verstieß.

Wir haben Kapitel I Seite 23 den Ursprung und das Wesen der darmstädtischen Pfandherrschaft kennen gelernt und können hier gleich mit der Thatsache beginnen, daß am 28. September 1626 Ludwig Wolff von Kersbach als hessen-darmstädtischer Organisationskommissar in Schmalkalden eintraf. Es wurde der neuen Herrschaft gehuldigt, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, „daß der Kirchenzustand und die Religionsübung bleiben und dem Kirchenrechte des Landgrafen Moritz nichts vergeben werden sollte. . .“

Aber schon unter dem 27. Oktober wurde den Predigern die Einstellung der Fürbitte in dem öffentlichen Kirchengebete für den Landgrafen Moritz unterjagt und dieselbe für den Landgrafen Georg II. von Hessen-Darmstadt geboten. Darauf eröffnete weiter die neue Regierung den Predigern und Schuldienern, daß das bevorstehende Fest von Maria Reinigung zur Wiedervereinigung mit der Kirche bestimmt sei, und daß alle diejenigen, welche bei der reformirten Konfession beharren würden, Dienstentlassung zu gewärtigen hätten. Auf den Einwand der Prediger, daß ja die Freiheit der Religionsübung zugesichert und die Bischofsrechte des Landgrafen Moritz vorbehalten seien, wurde von dem Kanzleirath Krysheim erwidert, daß dies lediglich von dem Gutbefinden des Landgrafen Georg abhinge, den Calvinismus zu dulden.

Nachdem schon am 4. Januar 1627 der Oberpfarrer Sebastian Herrenschwager abgesetzt worden war, trafen am 28. Juli der Professor der Theologie Dr. Steuber in Marburg und Superintendent Dietrich aus Gießen ein, um mit einer Schaar altlutherischer Kandidaten die Stellen der zu verjagenden Prediger einzunehmen. Auf Vorladung erschienen sämtliche Pfarrer und Schullehrer der Herrschaft, mit Ausnahme des Pfarrers zu Trusen, vor dem Kanzleipräsidenten, wo ihnen feierlich eröffnet wurde, daß sie bei Strafe der Amtsentsetzung sich von ihren kalvinistischen Irrthümern zu bekehren, heimlicher Konventikel und der Ertheilung der Sakramente zu enthalten, auch die Kirchen-Geräthschaften und Urkunden herauszugeben hätten. Vergebens waren die Vorstellungen der Geistlichen, daß sie nur das reine Bibelwort gelehrt und ihre religiöse Freiheit vertragsmäßig gehalten hätten. Professor Steuber herrschte sie schließlich an: „Keger, ihr habt eine verfluchte Lehre!“ Sie wurden nun, da sie sich nicht unterwerfen wollten, ihrer Aemter

entsetzt, bis auf den Konrektor der Stadtschule, der einen demüthigenden, seinen bisherigen Glauben verdamnenden Revers unterschrieb, auch versprach, alle diejenigen Kirchen- und Schuldiener, die der kalvinistischen Lehre zugethan seien, „christlich“ ankündigen zu wollen. Am 31. Januar wurde der lutherische Gottesdienst und der Gebrauch der Hostien wieder eingeführt. Als erster Inspektor und Schloßprediger wurde Pfarrer Christoph Zellarius (Zeller) angestellt und eine eigene Inspektion Schmalkalden gebildet, die 1636 zu einer Superintendentur erhoben wurde.

Als Landgraf Georg II. mit Gemahlin nach Schmalkalden kam (24. April 1627) hielt Konrad Will seine Antrittspredigt in der Stadtkirche im Beisein des Hofes.

Durch einen Kezeß vom 24. September 1627 zwischen dem Landgrafen Wilhelm V. von Kassel und Georg II. von Darmstadt (Schmalkalder Abschied) wurde nun für die Zeit der Verpfändung ein gesetzlicher Zustand eingerichtet, der darin bestand, daß der lutherische Gottesdienst in der Herrschaft im Allgemeinen beibehalten werden sollte, den Reformirten sollte es jedoch freistehen, an anderen Orten Prediger ihrer Konfession zu hören und geistliche Handlungen verrichten zu lassen. Für den Fall des Abtrags des Pfandschillings wurde zugleich verabredet, daß die lutherische Religionsübung frei und ungehindert fortdauern und die Gemeinden für ihre Seelsorger selbst zu sorgen hätten; ihre Vorsteher sollten bei entstehenden Vakanzten zwei Subjekte dem regierenden Fürsten binnen Monatsfrist präsentiren, damit dieser eins davon wählen und bestätigen könnte. Wäre alsdann außer der Stadt- und Schloßkirche in Schmalkalden noch eine dritte vorhanden, so sollte diese den Lutheranern eingeräumt werden oder diese berechtigt sein, eine dritte zu bauen. Dem Adel beider Konfessionen war eingeräumt, eigne Hausprediger zu halten.

Das Zusammenleben der Konfessionen war damit in einen gesetzlichen Rahmen eingepaßt worden, und blieb auch während der übrigen Zeit der Pfandschaft ungestört. Diese Zeit fiel zwar in die Leiden des 30 jährigen Krieges, und war da die Sorge um das leibliche Leben so gesteigert, daß jene Sorge zurücktrat.*) Die Herrschaft Darmstadt's endigte vertraglich 1648, mit dem Frieden jenes Krieges.

*) Von Michaelis 1635 bis Ostern 1636 fand hier beispielsweise keine Kommunion statt; von Rogate bis Pfingsten kein Gottesdienst.

Während dieser Herrschaft kam als lutherischer Geistlicher hierher Johannes Hollbach, ein abgefallener Mönch aus Westfalen, eingeführt von Professor Steuber. Er war nur ein Jahr hier und wurde wegen Vergehens des Landes verwiesen. Wir haben schon oben erwähnt daß Johannes Habermann, der reformirte Pfarrer, beseitigt wurde. Die reformirte Pfarrstelle blieb unter Darmstadt unbefetzt, und hatte die hiesige kleine Gemeinde von Schmalkalden aus ihre Seelsorge, bis 1697 Tobias Riesner unter Hedwig Sophie als Pfarrer hierher gesetzt wurde.

Unter Vermittelung Herzog Ernsts des Frommen von Sachsen-Gotha kam am 14. April 1648 ein Separat-Friede zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt zu Stande, welcher auch in die Bedingungen des Westfälischen Friedens aufgenommen wurde. Infolge jenes Rezeses wurde Schmalkalden wieder an Kassel herausgegeben und zugleich festgesetzt, daß daselbst der reformirte Gottesdienst unter Fortdauer des lutherischen wieder hergestellt werden sollte. (Nebenrezeß für das Amt Schmalkalden und die Niedergrafschaft Katzenellenbogen in punctis religionis.) Den Reformirten sollten, wo zwei Kirchen beständen, eine derselben eingeräumt werden und die Pfarreinkünfte getheilt werden, da aber, wo sich nur eine Kirche befände, beide Konfessionen darin ihren Gottesdienst „nacheinander üben“. Falls jedoch ein Theil hierbei Bedenken haben würde, so solle demselben freistehen, die Uebung auch an anderen Orten vorzunehmen, doch dabei die Befoldungsstücke der Kirchendiener ungetheilt bleiben. Im Uebrigen wurde den Lutheranern der fernere Besitz des Patronatsrechtes bei erledigten Pfarrer- und Lehrerstellen an Kirchen und Schulen zugesichert.

Bald nach Abschluß dieses Vertrages übergab Amalie Elisabeth, die Regentin-Vormünderin von Hessen-Kassel, die Schloßkirche den Reformirten und bestellte Christoph Brandisius (Brandes) zum reformirten Inspektor und Schloßprediger; gleichzeitig wurde eine neue Parochie des Schloßbezirkes gegründet, zu der auch die Lutheraner als Pfarrkinder gehören sollten.

Es erschien dann weiter eine fürstliche Kommission aus Kassel, die auch den Mitbesitz der Stadtkirche sowie die Hälfte der Einkünfte der lutherischen Lehrer in Anspruch nahm, da es der Reformirten in Stadt, Aemtern und Dorfschaften „noch eine gute Anzahl“ gäbe, auch den nächsten Neujahrstag mit der Auspendung des heiligen Abendmahls der Einsetzung gemäß begonnen werden sollte. Die Lutheraner erklärten dies Verfahren für

rezeßwidrig, da von zwei Kirchen nur eine die Reformirten zu beanspruchen hatten, und riefen den Schiedspruch Ernst des Frommen an, der sich zu Gunsten der Lutheraner bei Amalie Elisabeth verwendete, die dann insofern nachgab, als sie die Stadtkirche nur den dritten Sonntag für die Reformirten beanspruchte, für die großen Fest- und Bußtage jedoch gleiche Rechte verlangte. Inzwischen hatte eine Kommission, bestehend aus dem lutherischen Superintendenten Brätorius, dem reformirten Inspektor Brandisius, dem lutherischen Rektor Lenzerus, den fürstlichen Räten von Wallenstein und Müldener auf dem Schlosse Wilhelmsburg über 17 Punkte (die Kommunikationspunkte) sich geeinigt, die das Verhältniß der Kirche und Schule zwischen den Lutheranern und Reformirten im Einzelnen regeln sollten. Diese Punkte kamen jedoch nicht zur Ausführung, da Stadtrath und Bürgerschaft sich beharrlich weigerte, dieselben anzuerkennen, auch Superintendent Brätorius zurücktrat, weil er seinen Titel mit dem eines Inspektors vertauschen sollte und der Vortritt vor seinem reformirten Amtsbruder ihm nicht von Rechtswegen zuerkannt wurde.

Unter dem Einfluß von Brätorius ereiferte sich die lutherische Bevölkerung gegen alle Maßnahmen der Regierung, die Kommunikationspunkte zur Durchführung zu bringen, und die Erbitterung ging so weit, daß Landgraf Wilhelm VI. (Anfang 1651) nach Schmalkalden kam, um diese Wirren zu schlichten. Auf seinem Befehl sollte in der Stadtkirche am 2. Februar reformirter Gottesdienst abgehalten werden, allein die Lutheraner hatten letztere verschlossen, und erst nach gewaltsamer Oeffnung wurde Morgen- und Nachmittagsgottesdienst darin gehalten. Nach seiner Abreise wurde von seinen Räten eine Entscheidung (Dezision) erlassen, wie es mit dem abwechselnden Gottesdienst in der Stadtkirche zu halten sei; demnach soll der reformirte Gottesdienst des Morgens und des Nachmittags dem lutherischen vorgehen, eine Einrichtung, die, in der Stunde wohl wechselnd, bis heute so geblieben ist. Auf dem Lande, wo nur eine Kirche ist, so auch in Steinbach, soll sonntäglich abwechselnd der Gottesdienst beginnen, doch an den großen Festtagen die größte Gemeinde den ersten Festgottesdienst halten, abwechselnd jedoch wieder den jährlichen großen Buß-, Bet- und Danktag. Die Mittwochsmorgengottesdienste wurden hier den Lutheranern überlassen, ebenso die Abends-Fasten-Gottesdienste. So wurde zwischen dem Pfarrer Adam May (lutherisch) und Tobias Riesner (reformirt) 1692 verabredet. Das Kirchengut wurde schließlich der weit

größeren lutherischen Gemeinde überlassen, dafür auch die Mittwochspredigten. Filiale Oberschönau nahm an der Abwechslung (Alternation) Theil.

In Schmalkalden fanden diese Anordnungen bei den Lutheranern heftigen Widerstand, wieder unter Beeinflussung von Prätorius, der seine Diözesanen aufforderte, die Stadtkirche zu meiden und in der Todtenhofskirche die Andachten abzuhalten. Doch brachten besonnene Männer (u. A. Oberamtman Happel) das Volk zur Umkehr, und so wurde der Anfang mit der Abwechslung des Gottesdienstes in der Stadtkirche gemacht.

Gereizt durch die Renitenz der Lutheraner, ging die Regierung mit weiteren Maßnahmen rücksichtslos vor; dem lutherischen Dekan, ebenso dem lutherischen Rektor wurde Gehalt und Dienstwohnung abgenommen und den reformirten zugewiesen. Als Prätorius starb, wurde dessen Dienstwohnung ebenfalls mit Beschlagnahme belegt und dem reformirten Inspektor zugewiesen, dafür mußte der Stadtrath Ersatz beschaffen. (Rektor Kopfstück und Inspektor in der Steingasse.) Sein Nachfolger Ortolph Reunes wurde 1653 von dem reformirten Inspektor eingeführt, obwohl dies gegen den Rezeß verstieß. Durch ein Konsistorial-Reskript (22. Januar 1662) fiel ferner dem reformirten Inspektor der Vortritt und die Direktion in gemeinschaftlichen Dienstgeschäften zu. Als endlich die lutherische Oberpfarrstelle mit Superintendentur besetzt werden sollte, präsentirten die lutherischen Pfarrer der Herrschaft zwei zur Wahl für den Landgrafen. Dies wurde ihnen von dem Konsistorium als anmaßend und rezeßwidrig verwiesen, da die Präsentation von der betreffenden Gemeinde, mit Beirath des geistlichen Ministeriums, zu geschehen habe, und diese Stelle sich nur auf die Oberpfarre, nicht auf die Superintendentur beziehe, letztere nach dem Schmalkalder Vergleich nur noch eine Koinspektorat sei. Darauf Beschwerde bei den Mitkontrahenten und Vermittlern jener bestimmenden Verträge, Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt und Ernst dem Frommen, welche den Landgraf Wilhelm VI. an seine eingegangenen Verpflichtungen eindringlich erinnerten, darunter auch an die Bestimmung, daß der lutherische Superintendent von dem Superintendenten zu Marburg in sein Amt eingeführt werden solle, nicht, wie das Konsistorium zu Kassel in dem vorliegenden Fall bestimmt hatte, durch den reformirten Inspektor. Obwohl mit dem Reichstag zu Regensburg gedroht wurde, blieb es doch bei den getroffenen Bestimmungen. Später trat jedoch eine mildere Praxis ein und

wurden auch lutherische Inspektoren beauftragt, reformirte Inspektoren in ihr Amt einzuführen.

Unter der vormundschaftlichen Regierung der Wittve des Landgrafen Wilhelm VI., Hedwig Sophie, die bei ihrer Vermählung die Herrschaft Schmalkalden als Wittthum zugesichert bekam, die Regierung derselben auch antrat, als ihr zweiter Sohn Karl die Landesregierung übernahm, wurde die reformirte Kirche eifrig gefördert. Hedwig Sophie trat ihre Wittthumsregierung 1677 an und bezog das Schloß Wilhelmsburg zu Schmalkalden. Als eifrige Reformirte verwendete sie einen guten Theil der Einkünfte ihres beträchtlichen Vermögens zur Ausbreitung und Befestigung des reformirten Bekenntnisses. In Herrenbreitungen gründete sie 1668, in Asbach 1682 eine neue Pfarrei, desgleichen in Floh, wo durch eine neue Braugerechtigkeit die Stelle dotirt wurde. Die hiesige Pfarrstelle wurde von ihr auf's Neue besetzt, und hier 1684 die erste reformirte Kommunion gehalten. Alle neu zu besetzenden Aemter wurden Reformirten übertragen, über die Hälfte der hiesigen Zwölfer wie auch der anderen Gemeindevertretungen mußten Reformirte sein. Die reformirten Prediger und Lehrer erhielten Besoldungszulagen, die Schüler Beneficien, freie Schule und Schulbücher. Aus letzterem Vermächtniß erhalten heute noch arme reformirte Schulkinder Schulbücher beschaft. (Der hiesige Zuschuß beträgt 45 Mark 47 Pfg.) Auch in hohe Geldstrafen umgewandelte peinliche Strafen (Butlersches Legat) wurden diesen Stiftungen zugeführt. — Diese konsequente Begünstigung der reformirten Kirche, ihrer Diener und Gläubigen erregte endlich den Neid und die Bitterkeit der Lutheraner, da diese in der Mehrheit und jene höchstens ein Fünftel der Gesamtbevölkerung ausmachten. Dieselben bestanden außer den zur Kirche bekehrten Eingeborenen aus den aus Niederhessen hierher versetzten Beamten, den von dorthier eingewanderten Gewerbetreibenden und Kaufleuten und deren Nachkommen.

1683 starb Hedwig Sophie zu Schmalkalden, in ihrem Eifer für die „wahre Religion“ viel Gutes stiftend, das später auch Andersgläubige genossen. Unter Landgraf Karl, ihrem Nachfolger, blieb die Kirchenpolitik so ziemlich dieselbe, und wurden Widerspenstigkeiten geahndet, so 1710 zu Floh, als man dem reformirten Pfarrer die Kompetenzen kürzen wollte, mit der Einziehung der Braugerechtigkeit; 1730 erlitten Lutheraner Strafe, welche die Kirche zu Floh besuchten und Abendmahl nahmen. Seit 1692 zeichnete auch der reformirte Pfarrer vor dem lutherischen und

wurde bestimmt, daß das, was in gemeinschaftlichen Kirchensachen zu geschehen habe, unanimiter et communicato concilio (einstimmig nach Uebereinkommen) geschehe.

In der Folgezeit lebten die beiden Konfessionen in den so eingelebten Verhältnissen im Ganzen friedlich nebeneinander, doch glaubten die Lutheraner einen günstigen Zeitpunkt benutzen zu müssen, die Gleichstellung mit den Reformirten zu erreichen, als Landgraf Friedrich, der Enkel Hedwig Sophiens, der als König von Schweden die lutherische Religion annehmen mußte, an die Regierung kam. Allein ihre Bemühungen waren vergebens, auch ihr Hoffen. Als endlich das Haus Hessen durch das Königreich Westfalen verdrängt wurde, blieb das kirchliche Verhältniß unverändert, auch war diese Regierung zu kurzlebig und für ihre eigne Sicherheit zu sehr bedacht, um Kirchenpolitik im großen Style treiben zu können. Dann wurde noch 1817 unter Kurfürst Wilhelm I. ein freimüthiger Versuch gemacht, an höchster Stelle die Abstellung der Zurücksetzung der lutherischen Religion zu erwirken, der damit endete, daß die Antragsteller wegen Auflehnung, da sie auf den Frankfurter Bundestag als höhere Instanz hingewiesen hatten, verfolgt wurden.

So kam der 31. Oktober 1817, die dritte Säcular-Feier der Reformation, herbei. Wie anderweitig, so kam auch in der Herrschaft Schmalkalden der Wunsch der Union der reformirten und lutherischen Kirche zum Durchbruch. Sämmtliche Geistliche der Herrschaft hielten am 22. April 1818 eine Synode ab und trugen diesen Wunsch dem Kurfürstlichen Konsistorium vor. Dieses verlangte zuvörderst Vereinigung über gewisse Glaubenspunkte, die auch auf einer späteren Synode hergestellt wurde. Als aber vom Konsistorium die Hanauer Synode als wünschenswerth hingestellt wurde, kam die Sache auch wegen anderer Vorbehalte nicht vom Platz, und nur in Herrenbreitungen und Barchfeld wurde gemeinschaftliches Abendmahl gehalten, wobei jedoch die Lutheraner bei der Hostie und die Reformirten beim Brodbrechen blieben. Auch 1825 wurde die Sache noch einmal von dem hiesigen Pfarrer Habicht und dem Archidiakon Fackel zu Schmalkalden an der Spitze der Geistlichkeit ohne Erfolg in Anregung gebracht, wobei es sich erwies, daß man höheren Ortes der Union nicht zugethan war. Wenn auch ohne positives Resultat, hatte diese Bewegung das Gute, das Vorhandensein eines großen Friedensbedürfnisses zu beweisen. Man war des Haders müde, des Haders um geringfügige Unterschiede, der doch äußerlich eine

gleichgesinnte und gleichgeartete Bevölkerung in zwei Konfessionen schied und doch auch wieder nicht schied, denn wie oft vertraten sich die beiderseitigen Geistlichen, wie oft wurde in der Familie die Union faktisch eingeführt, und es bedurfte nur eines äußeren Anlasses, um diese Meinung allgemein und herrschend werden zu lassen. Einen solchen Anlaß gab die Säcular-Feier der Ueberreichung der Augsburger Konfession (25. Juni 1830) und später der Unterzeichnung der Schmalkalder Artikel (26. Februar 1832).

Es ging durch die Bevölkerung ein begeisterter Zug, dieses in den Mauern Schmalkaldens sich abwickelnde protestantisch-geschichtliche Ereigniß möglichst glänzend zu feiern. Die Vertreter der Städte, die Nachkommen der Fürsten jener Tage sollten zu dieser Erinnerungsfeier geladen werden; die Geistlichkeit beider Bekenntnisse bereitete in ihren Predigten die Bevölkerung darauf vor, daß die Zeit der Union nun erfüllt sei, und als sie nun erschien, traten 14 angesehenen Einwohner Schmalkaldens, zur Hälfte Reformirte, zur Hälfte Lutheraner, zusammen und stellten ein Programm auf, nach dem die Union eingeleitet werden sollte. Die Einführung eines gemeinschaftlichen Gesangbuches, eines nur zweimaligen Gottesdienstes am Sonntag und die Vereinbarungen früherer Synoden sollten das Werk vollenden. Sämmtliche lutherische und reformirte Geistliche der Herrschaft erklärten sich für die Union auf Grund der Unionsartikel der Hanauer Synode und theilten ihren Beschluß dem Konsistorium mit. Auch aus Laienkreisen nahmen die Zustimmungen kein Ende. Aber — es sollte auch nicht an Solchen fehlen, die gegen diese Union auftraten, die das alte Lutherthum, selbst nur dem Namen nach, aufzugeben für ein Gräuel hielten und diese ihre Meinung als Protest beim Ministerium einlegten. Als dann am 31. Dezember 1836 die Antwort des Ministeriums an das Konsistorium erging, war man doch allgemein bestürzt, daß das Unions-Werk aus so wichtigen Gründen, wie den folgenden, abgelehnt wurden:

„die Einführung der Union mache eine Aenderung der
 „Liturgie nothwendig, diese könne aber nur durch eine
 „General-Synode geändert werden. So wolle die
 „Staatsverfassung (?)“, so behauptete wenigstens der verfassungstreueste Minister Hassenpflug. „Außerdem sei die Hanauer
 „Union ein elendes Nachwerk, die Erinnerung an die
 „Schmalkalder Ereignisse nur eine Erinnerung an die Unbotmäßigkeit der Fürsten und Unterthanen gegenüber der
 „kaiserlichen Gewalt.“ In diesem Sinne äußerte sich derselbe

Minister einer Deputation gegenüber. Unter sothanen Verhältnissen war die Aussicht für die Union geschwunden, und als sogar den Geistlichen verboten wurde, für die Union zu wirken, mußte man sich auf eine nur interne Jubiläumsfeier beschränken. Doch wurde auch wieder ein gemeinschaftlicher Gottesdienst unterjagt, da die reformirte Kirche die Schmalkalder Artikel nicht unter ihre symbolischen Bücher rechne. Ein allgemeiner Aufzug, an der Spitze die Geistlichkeit beider Konfessionen aus Stadt und Land, vom Lutherplatz vor die Stadtkirche, wo der lutherische Inspektor Habicht die Festpredigt hielt, war die gemeinschaftliche Feier. Die Freude war in tiefen Ernst übergegangen, in die Trauer über das gescheiterte christliche Bruderwerk und die äußere Feier war nur Schein. Seit jener Zeit ist es mit der Union still geworden. Das Ministerium Hassenpflug, das in erster und zweiter Auflage die Geschichte des Kurstaates leitete, braucht man nur zu nennen, um begreifen zu können, daß jeder Schritt in dieser Richtung vergeblich gewesen wäre. Die Verfassungskämpfe im hessischen Vaterland konnten auch nicht den Wunsch aufkommen lassen, an dieses Werk späterhin wieder Hand anzulegen, und so lebte man denn in gegenseitigem Verständniß und gutem Einvernehmen, wenn nicht gerade zelotischer Geist seitens der Geistlichkeit sich regte. — Langsam und still hatte sich übrigens die reformirte Kirche unter dem Einfluß strenggläubiger Theologen (Wilmar-Marburg) und einer gleichartigen Zeitrichtung vom Calvinismus entfernt und der lutherischen Auffassung sich genähert, namentlich in der Abendmahllehre, so daß wichtige prinzipielle Unterschiede eigentlich nicht mehr bestehen. Auch hier wieder die kirchengeschichtliche Erscheinung der Rückkehr zur strenggläubigen Auffassung der Glaubenslehre (s. Arianismus).

Einige Jahre nach der Einverleibung Kurhessens in Preußen trat eine Bewegung in der hessisch-reformirten Kirche ein, die eine entgegengesetzte Richtung annahm. Die Veranlassung dazu war eine Maßnahme der preussischen Regierung, die verschiedenen Konsistorien des ehemaligen Kurstaates (das reformirte, lutherische, unionistische Konsistorium) zu einem Gesamt-Konsistorium zu vereinigen. Diese Maßnahme wurde von 42 Seelsorgern der hessischen Kirche als erster Schritt zur Einführung der Preussischen Union angesehen, und hielten diese es mit ihrem religiösen und seelsorgerischen Gewissen unvereinbar, diesem Konsistorium sich zu unterstellen. In einer Immediat-Eingabe an Se. Majestät Kaiser Wilhelm (1873) gaben sie diesen ihren Gewissens-Bedenken Aus-

druck. Dem Ansuchen, das reformirte Konsistorium wiederherzustellen, wurde nicht Folge gegeben, und so legten diese 42 Geistlichen, gemäß ihrer Versicherung, ihr Amt nieder. Zu diesen „Renitenten“, wie man sie nannte, gehörte auch der Pastor der hiesigen reformirten Gemeinde, Wilhelm Kohnert, nebst dem Pfarrer Amelung in Herrenbreitungen als zweiten aus der Herrschaft Schmalkalden. Beiden wurde (Januar 1874) durch den lutherischen Inspektoratsverweser Wiß von Schmalkalden Siegel und Kompetenzen abgenommen.

Schon in der durch diese Kämpfe bewegten Zeit hatte sich ein Kreis persönlicher Anhänger des Pfarrers Kohnert gebildet, die ihm als Seelsorger folgten, als er aus seinem Amte austrat und nun eine neue separirte kirchliche Gemeinschaft gründete. In dem leitenden Gedanken, der preussischen Union zu entgehen, schlossen sie sich derselben Kirchengemeinschaft an (April 1874), die sich „bei der Einführung dieser Union (i. J. 1830) von der Landeskirche getrennt hielt“, und sich als evangelisch-lutherische Kirche, unabhängig von staatlicher Unterstützung und Einfluß, in Preußen organisiert hatte, auch 1845 staatlich anerkannt worden war. Die Anerkennung der hiesigen Kirchengemeinschaft seitens des Staates stieß anfänglich auf Schwierigkeiten, da derselbe die Rechte jener altpreussischen lutherischen Kirche nicht auf Kirchengemeinden in den neuen Provinzen übertragen wollte, politische Motive unterstellend. Deshalb wurde Pastor Kohnert wegen öffentlichen Tragens eines Ornat's bestraft; doch änderte sich dies, als ein Geistlicher aus den alten Provinzen sein Nachfolger wurde. Die Gemeinde, etwa 260 Seelen stark, baute sich 1874 eine Kirche mit Pfarrerverwohnung (Zions-Kirche) und erhielt hierbei reiche Unterstützung von Geringungsgenossen. Ihr erster Pastor, Wilhelm Kohnert, wurde 1885 an eine größere Gemeinde zu Waldenburg i. Schl. berufen, wonach August Schulz als Hülfsprediger, später als Pastor eintrat. Diesem folgte, nach seinem i. J. 1893 erfolgten Tode, in demselben Jahre noch Otto Kohnert, ein Sohn des ersten Pastors dieser Kirche.

Einem fernstehenden Beobachter muß es auffallen, daß das evangelische Heil nun in drei Konfessionen hier verkündet wird. Er muß sich jagen, daß diese Verschiedenheit wohl vor Gleichgültigkeit und Verjüngung schützt, aber auch neue Schwächen zurückläßt gegenüber der Einheit des Vatikanums.

In dem gegenseitigen Verhältniß der beiden Staats-Kirchen trat nach dem Tode des reformirten Inspektors Thamer eine

Änderung dadurch ein, daß die reformirte Inspektion 1887 in ein Metropolitanat (s. Z. Pfarrer Mez in Floh), gleichzeitig aber die lutherische in eine Superintendentur (s. Z. Inspektor Wiß) umgewandelt wurde. (!)

Die bei weitem größte Gemeinde ist die lutherische; dem lutherischen Pfarrer steht seit 1893 ein Hülfsprediger mit dem Sitz zu Oberschönau zur Seite.

Die reformirte Gemeinde zählt z. Z. 350 Seelen.

Die äußere Verfassung der beiden Staatskirchen beruht auf der Presbyterial-Ordnung von Landgraf Moritz (1618), einer weiteren von Landgraf Wilhelm IV. (1657) und endlich der heute gültigen Synodal- und Presbyterial-Ordnung vom Jahre 1886. Nach dieser wählt die Kirchengemeinde aus ihrer Mitte ihre Kirchenältesten und Heiligenmeister, dazu Presbyterial-Abgeordnete zu dem engeren und weiteren Synodalverbande. In gemeinsamen Kirchenangelegenheiten treten beide Presbyterien zu einem Gesamtpresbyterium zusammen. Den Vorsitz führt der Pfarrer der Kirchengemeinde, in gemeinsamen Sitzungen der lutherische Pfarrer, als Pastor der größeren Gemeinde. Der nächstweitere Verband ist die Diözesan-Synode zu Schmalkalden, zu der je ein Kirchenältester und ein Gemeindeverordneter, der weitere — die General-Synode zu Kassel, zu der 3 Mitglieder, 1 geistliches, 2 weltliche, von letzteren ein reformirtes Mitglied deputirt werden. Die Dogmatik ist der Beschlußnahme der Presbyterien entrückt.

1888 wurde ein neues Gesangbuch für den ganzen Konsistorial-Bezirk zur Annahme vorgelegt und für das Kirchspiel neben dem alten eingeführt.

* * *

Mutter-Kirche zu Steinbach.

Die Kirche zu Steinbach ist nicht in einem einheitlichen Style gebaut, befriedigt aber im Ganzen das Auge, wozu die günstige Lage vor einem Platze (Kirchplatz) tritt.

Ueber den Bau dieser Kirche dienen folgende Einzelheiten:

In dem ehemaligen Untersteinbach wurde die Kirche erbaut und das Schiff derselben den 15. September 1676 eingeweiht, wobei Pastor Joh. Elemen den Weiheakt vollzog. Es ist nicht ausgemacht, jedoch wahrscheinlich, daß an derselben Stelle die Kapelle zur heiligen Maria gestanden hat, und will man in dem niedrigen Portal der Nordseite das Portal der Kapelle wieder erkennen. Doch ist anzunehmen, daß an der Stelle dieser

Kapelle schon ein größeres Gotteshaus gebaut worden war, da Steinbach 1621 allein schon 255 Häuser zählte.

Der Grundstein zu der heutigen Kirche ist den 13. Juli 1652 gelegt und den 6. August die Mauer angefangen worden. Diese ist für 200 Thlr. einschließlich der Grundsteine für die Pfeiler der Emporen, verdungen worden. Den 11. November 1652 wurde die Kirche gerichtet, am Tage Martini angefangen und in sechs Tagen von 139 Personen vollendet. Der Zimmermeister war Balthasar Engeln aus Brotterode, der dafür 350 Thlr. und drei Eimer Bier erhielt.

1653 den 13. September ist das Kirchdach von Hans und Lorenz Schaufern, Dachdeckern aus Winterstein, fertig und mit Ziegeln belegt worden. (15000 Ziegeln in Kalk gelegt = 20 Thlr.) 1724 wurde das Kirchdach neu in Ziegeln eingelegt, dazu zwei Dachfenster über dem Chor angebracht. Dieses Ziegeldach machte 1875 einem Schieferdache Platz.

Da die Kirche zur Unterbringung der Glocken nur mit einem niedrigen, an die Kirche gesetzten Glockenhaus versehen war, so beschloß man, einen neuen Thurm zu bauen.

Der Bau des Kirchturmes begann 1698 durch Graben des Fundamentes, das 9 Schuh tief und 11 breit ausgeschachtet wurde. Der Grundsteinlegung wohnten bei Adam von Jossa, Amtsschultheiß, Joh. Adam May, lutherischer Pfarrer, Ludwig Berthold, reformirter Pfarrer, der Zwölferstuhl und die Schullehrer mit ihren Schülfern. Erst 1701 begann man über der Erde zu mauern. (Maurermeister Joseph Wismar bekam bis dahin 210 Thlr.) Das Werk wurde dann bis unter die spanische Haube an Caspar Wallebern aus Suhl für 1100 Thlr. verdungen. Die Verblendung und das Berappen übernahm Hans Schauber aus Seligenthal für 166 Thlr. und man kam damit 1707 zu Ende. Der Zimmermann der spanischen Haube war Jakob Lust aus Schweinfurt und der Schieferdecker Melchior Kopp aus Godheim, der auch den Knopf den 10. August 1707 aufsetzte. (Er bekam 210 Thlr. und 12 Thlr. Trinkgeld.) Die Aufsicht führte der Gemeinde-Bauherr Johannes Caspar Nothaemel. Der Thurm kostete 3323 Thlr. In dem großen Brande von 1790 wurde der Glockenstuhl vom Feuer verzehrt und nach dem alten Vorbild von einem Zimmermeister aus Kassel wieder aufgebaut. Durch diesen Thurm gingen die Aufgänge zu den Emporen, die später wegen zu großer Beschränkung auf die Außentreppen verlegt und die verlassenen vermauert wurden.

1709 wurde zu den vorhandenen zwei Glocken noch eine dritte durch eine Sammlung der Steinbacher Pfarrkinder gekauft bei Nikolaus Serger in Gotha im Preise von 50 Thlrn. Diese drei Glocken sollten im Jahre 1749 durch neue ersetzt, beziehungsweise umgegossen werden. So wurde es beschlossen von den Zwölfem, den Kirchenvätern unter dem Pastorate von Valentin Kollemann Sabicht lutherischer Seits und dem von Konrad

Oberhardt reformirter Seite. Amtsschultheiß war damals Hermann Fleischhuth. Es wurden vier Glocken dem Bauinspektor und Bürgermeister Johannes Dörk in Meiningen im Afford übertragen mit Einrechnung der alten Glocken. Zwei derselben wurden auf Kirchweihfest aufgezogen, eine mußte wegen schlechten Klanges umgegossen werden. 1752 war das Geläute vollständig. Die große Glocke wog 1554 $\frac{1}{2}$ Pfund, die zweite (Kirchmessglocke) 818 $\frac{1}{2}$ Pfund, die dritte Glocke (Königsglocke) 498 $\frac{1}{2}$ Pfund, die kleine Glocke 159 $\frac{1}{2}$ Pfund. Unkosten beliefen sich auf 1295 Thlr. 26 Gr. Dieser namhafte Betrag wurde durch Haus- und Kirchenkollekten aufgebracht, auch eine Entschädigung für die dreijährige Einquartierung Sfenburg'scher Reiter kam von der Herrschaft dazu. — Ein häßliches Nachspiel hatte dieser Glockenguß dadurch, daß Pfarrer Habicht wegen Unregelmäßigkeiten in der Finanzierung denunziert wurde. Aber »er blieb ein ehrllicher Mann«. Die Glocken sind in der großen Feuersbrunst vom 3. April 1790, von der auch der Thurm der Kirche ergriffen wurde, mehr oder weniger geschmolzen, und ergab sich die Nothwendigkeit, sie sämmtlich umgießen zu lassen. Doch sind von diesen nur noch zwei vorhanden, da die andern später wegen genommener Schäden umgegossen werden mußten. Die Inschriften dieser Glocken in Weilage S. Das Gebetläuten um 11 Uhr ist 1683 eingeführt »wegen der Türken«, die vor Wien lagen und die Christenheit bedrohten. Schon früher (1664) wurde das Abendläuten aus gleichem Grunde eingeführt.

Die erste Thurmuhre war eine Schlaguhr vom Rathhaus in Gotha, die für 50 Thlr. erstanden wurde. Diese ging durch den 1790er Brand zu Grunde. Gleich im folgenden Jahre wurde von Georg Andreas Oberhardt in Stadt-Plm eine neue aufgestellt, die bis zum Jahre 1892 ihre Dienste that. In diesem Jahre mußte das altersschwache Werk einer durchgreifenden Reparatur unterworfen werden, und wurde dann auch mit einem Doppelschlagwerk versehen. Thurmuhrefabrikant Frank zu Meiningen erhielt dafür 890 Mark.

Das Innere der Kirche ist geräumig und hat drei Emporen. Der steinerne Altar liegt östlich und trägt die Jahreszahl 1656 und die Namen der Stifter Georg König, Thomas Hofmann, Hans König. Ueber dem Altar an der Orgel-Empore hängt ein Abendmahl Leonardo da Vinci's, gestiftet von Wilhelm Recknagel. Der Taufstein liegt im östlichen Theil des Schiffes, dicht vor den Steinritten zum Altarraume und ist eine Stiftung von Johannes Heil aus dem Jahre 1657. Die Kanzel rechts vom Taufstein ist eine Nürnberger Arbeit, von dem Hammergewerken und Schultheißen Johannes Happ aus Unterschönau (1658) gestiftet. Den Baldachin der Kanzel haben die gesammten Köhler Steinbachs geschenkt. Ihre Namen sind im Kranze angebracht gewesen, bei der Restauration von 1875 aber überstrichen. Kanzel, Kanzeldach und Taufstein hatte Johannes Happ malen lassen. Links von der Kanzel an der Kirchenwand ist eine

Tafel angebracht, die ein Verzeichniß derer enthält, die 1813 das »kurheßische Vaterland wieder erobert haben.« Die große Bibel auf dem Betpult ist aus dem Jahre 1808, ein Geschenk des Hammergewerken Caspar Moriz Holl-Moriz.

Die Sakristei wurde während des Pastorates von Johannes Reinhardt Avenarius (1715—1730) an die Kirche angebaut.

Das Schiff der Kirche ist durch drei Emporen eingefaßt. Die Bemalung der unteren zwei kam während des Pfarramtes Joh. Adam Mays (des Älteren, 1692—1714) zur Ausführung und zwar von Johann Jabarius aus Schmalkalden, der sie mit Bildern aus der Heiligen Geschichte in Wasserfarben verfab. *) Diese Bilder wurden von dem genannten Pfarrer mit Versen versehen, auch unter ihm die dritte Empore dazu gebaut. Die Bemalung der dritten Empore, die Decke über dem Altar und des »Himmels« wurde 1718 und 19 von demselben Jabarius ausgeführt; die Verse unter den Bildern der dritten Empore hatten den zeitigen Pfarrherrn Joh. Reinhardt Avenarius zum Verfasser.

Der »Himmel« der Kirche war mit Bildern von der Taufe, der Himmelfahrt Christi und dem jüngsten Gericht bemalt.

Eine gründliche Wiederherstellung des Innern der Kirche im Jahre 1875 unter dem Pfarramt Wilhelm Bernhards hat zu Gunsten größerer Helligkeit, Manches beseitigt. Der »Himmel« wurde mit blauer Grundfarbe übermalt und »Sterne« eingelegt; die Verse unter den Emporen-Bildern ebenfalls übermalt, doch vorher kopirt und dem Kirchenarchiv beigelegt, die Emporen wie die übrigen Bilder von dem Maler Doll aus Schmalkalden aufgefrißt.

Das erste Orgelwerk hat der freigebige Stifter Johannes Happ zu Unterschönau der Kirche 1660 verehrt. An die Stelle dieser kam 1664 eine neue, die 285 Thlr. kostete. Die alte wurde mit einem Baarzuschlage von 160 Thalern in Zahlung gegeben, die dann weiter nach Witzelrode verkauft wurde. Happs Erben brachten nach testamentarischer Verfügung 80 Thlr. bei. — Der Bau einer neuen Orgel begann dann unter dem Pastorate Avenarius' und Oberhardts. 1719 wurde dem Orgelbauer Anton Weißer aus Arnstadt diese für 318 Thlr. aufgegeben, unter der Dreingabe der alten und Zulieferung freien Holzes und Eisens. Den 17. September 1721 zum Kirchweihfest zum erstenmal gespielt, fand am Erntefest den 26. Oktober ihre Einweihung statt, doch erst 1727 die Ab-

*) Die Kosten der Bilder trugen die Inhaber der bezüglichen Kirchenorte, von Pfeiler zu Pfeiler 4 Thlr., was eine Fortschreibung der Plätze veranlaßte. Außerdem mußte jeder ledige Bursche einen Bagen dazu hergeben. Sammlungen thaten das Uebrige.

nahme. Sie hatte vier Stimmen im untern Klavier, fünf Stimmen im obern und vier Stimmen im Pedal und kostete im Ganzen 700 Thlr. Dieses Werk steht noch heute, wenn auch altersschwach; man hat schon einen Fonds gegründet, um einem Neubau näher treten zu können.

Die hintere Wand des Altarraums schmückten die überlebensgroßen Bildnisse folgender fünf Steinbacher lutherischer Pfarrherrn:

Johannes Georg Clemen (1637–1659).

Matthäus Avenarius (1662–1692).

Johannes Adam May (der Jüngere) 1730–1745).

Valentin Kolleman Habicht (1746–1788).

Das fünfte in dieser Sammlung stellt wahrscheinlich dar

Johannes Bornschürer (1659–1661)

weil es früher in der Reihenfolge nach Clemen sich befand, welche durch das Einschleiben des Christus-Bildes verändert worden ist.

Das Lutherfenster wurde am 10. November 1883 zur Erinnerung an das Säcular-Jubelfest des Geburtstages des Reformators eingesezt.

Die 1737 zu dreien neu eingesezten Fenster, zwei links neben der Kanzel und eins hinter dem Amtsstand, werden neuerer Zeit aus Stiftungen und Beiträgen durch Glasmalereien ersetzt.

Zwischen Altar und Taufstein ist ein Hauptmann von Luckau beigesetzt worden, der am 29. August 1731 hier starb. Die Beisezung geschah unter Begleitung von etwa 30 Offizieren und drei Kompanien Dragoner den 3. September Morgens 1 Uhr. Es wurden 50 Thlr. für die Grabstätte bezahlt.

1737 wurden die beiden Emporhütten über und neben der Orgel aufgerichtet.

Der Gotteskasten unter der Kanzel ist 1576 aufgestellt worden und erhielt 1677 der reformirte Pfarrer zuerst den Schlüssel dazu.

Der hölzerne Umgang am Thurme mußte 1730 abgenommen werden, weil man seinen Einsturz befürchtete, doch schon 1736 durch einen neuen ersetzt. Derselbe kostete 160 Gulden und wurde vom Zimmermann Valentin Gerlach gerichtet. Von diesem genießt man eine schöne Aussicht auf Steinbach und seine Umgebungen.

Zahlreich sind die Schenkungen zu den Ausschmückungen der Kirche, Kanzel und Altar. 1736 schenkten die Weiber von Untersteinbach ein schwarzes, die Weiber von Obersteinbach ein weißes Tuch für den Altar.

Die Kirche hat eine sehr gute Akustik.

Der Kirchhof lag, wie früher stets, um die Kirche herum, daher sein Name, und hat sich dies durch Wein-Funde in dem jetzigen Pfarrgarten auch bestätigt. Später wurde ein großes Terrain, der jetzige Todtenhof, angekauft und daselbst eine kleine Kirche gebaut, 1600 der Bau begonnen und in 6 Jahren zu Ende gebracht. Kurz vor dieser Zeit war der Todtenhof mit einer Mauer umgeben worden, die von Asmus

Zunft ausgeführt wurde. Das Thor zu dem nun umfriedigten Gottesacker trägt ein Chronodistichon mit der aus den großen lateinischen Buchstaben-Ziffern herauszurechnenden Zahl 1605:

HO D I E M I H I C R A S T I B I.

(Hodie mihi, cras tibi. Heute mir, morgen dir.)

Darüber an der linken Seite des Eingangsthores stehet folgende Inschrift Praeside Wintero, Kehro pastore, parata pro somnis est haec area septa piis

(Unter dem Amtmann Winter, dem Pfarrer Kebr wurde dieser Acker für die frommen Entschlafenen eingezäunt.)

Auf der rechten Seite stehen die Namen der damaligen Zwölfer (Seite 75). 1665 wurde die Mauer um den Gottesacker erweitert durch Valentin Schmidt. Davon sprach ein in der Mitte der hinteren Mauer eingelassenes Distichon:

Zielfelder erat Quaestor sed Pastor Avenar cum seps pro somnis amplifacata fuit.

(Als Zielfelder Amtschultheiß und Avenarius Pfarrer war, wurde die Umzäunung für die Todten vergrößert.)

Darunter folgendes Chronodistichon, in den großen lateinischen Buchstaben-Ziffern 1665 vorstellend.

D O R M I E N T E S H I C I N I E S U S A L V A T O R E R I T E R E S V R G E N T.

(Die hier Schlafenden werden glücklich in dem Erlöser Jesu auferstehen.)

Es fanden dann 1729 weitere Erweiterungen mit Maueranlagen (8 Fuß hoch, 2½ Fuß breit) statt, wobei die eingepfarrten Gemeinden mit Hand- und Karren-Fuhren frohnen mußten. (Maurer Wick aus Fleh erhielt für die laufende Ruthe 2 Thlr. 14 g. Gr.) Das neue Gelände kostete 256 Thlr. 1759 wurden wieder zwei Stück Mauer in der Quere neu eingefügt.

Auf dem Kirchhof wurden früher auch die Todten der eingepfarrten Ortschaften Rotterode, Altersbach und Unterschönau beerdigt. Im Laufe der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts richteten sich jene Ortschaften ihre eigenen Kirchhöfe ein; Rotterode 1842, Altersbach 1852 und zuletzt Unterschönau 1891.

Gottesackerkirche.

Die erste 1606 vollendete Gottesackerkirche wurde 1739 durch eine neue ersetzt, welche unter dem Pastorat von Joh. Adam May, dem Jüngeren, erbaut wurde. Dies ist noch die heutige Kirche, restaurirt in den Jahren 1873 und 1892.

Neben der Mutterkirche steht das lutherische Pfarrhaus, das 1660 aus Gemeindemitteln dem damaligen Pfarrer Johannes Bornschürer »zur Liebe und Kommodität« gebaut wurde. Den Lustgarten zwischen der Kirche und dem Pfarrhaus legte der Pfarrer Adam May, der Jüngere, an.

In dem großen Brande von 1790 ging auch das Pfarrhaus in Flammen auf und erstand in dem heutigen Bau 1792 wieder.

Filiale Oberschönau.

Dieselbe ist auf Betreiben des Pfarrers Mattheus Avenarius (1662–1692) errichtet worden, erhielt auch gleichzeitig einen Schullehrer, so daß dieselbe als eine Gründung dieses so verdienten Pfarrers anzusehen ist. Seinem Sohn Martin, der ihm in seinem Alter zur Seite stand, überließ er die Dpfer und Accidenzien von Oberschönau (fünf Jahre), bis dieser als Pfarrer nach Rosdorf berufen wurde.

Die erste Kirche von 1671 muß ein bescheidener Holzbau gewesen sein, »mehr einer Scheuer, als einem Gotteshause gleich«, denn schon 1700 den 14. August wurde sie niedergerissen und den 26. August der Grundstein zu einer neuen, der jetzigen, gelegt. 1701 hielt Pfarrer May die Weihpredigt, 1702 wurde die Kanzel gesetzt, 1707 eine neue Orgel (Verfertiger Röder in Weidebrunn), 1727 endlich der Grundstein zu dem Kirchturm, und dieser noch in demselben Jahre (23. August) gerichtet.*) Eine gründliche Wiederherstellung dieses Kirchbaues im Inneren wie im Aeußeren fand 1891 unter dem Pastorate Adolph Obstfelders statt; hierzu eine neue Kanzel und Orgel, erstere in Leipzig in Holz geschnitten, letztere von Gebrüder Peternell in Seligenthal gebaut. Der Taufstein ist 1702 von Förster Wachs und Ehefrau zu Unterschönau gestiftet. Die Glocken wurden 1753 und 1801 gezogen. Die Inschriften besagen das Nähere (Beilage S.) Die Filiale theilte auch die Abwechslung mit den lutherischen und reformirten Gottesdiensten in Steinbach, nur daß die Reihenfolge umgekehrt ist und der Nachmittagsgottesdienst mit Ausnahme hoher Festtage, wo beide Pfarrer predigen, von dem Schullehrer, dann Kantor, des Ortes gehalten wurde. Im Jahre 1893 nahm der neu ernannte Hülfsprediger des Pfarrers zu Steinbach in Oberschönau seinen Wohnsitz und wechselt mit dem reformirten Pfarrer zu Steinbach, hält auch den Nachmittagsgottesdienst. Die Unterhaltung der Kirchen, des Pfarrhauses, der Wohnungen des Kantors und Organisten zu Steinbach im baulichen Zustand fällt allen eingepfarrten Ortschaften nach dem Verhältnis des Steuerfolls der Staatssteuern zur Last, wozu jedoch Oberschönau nur die Hälfte seines Antheils zur Kirchenbaulast beiträgt, dagegen seine Kirche selbst baulich unterhalten muß.***) Dem Hülfsprediger giebt Oberschönau freie Wohnung und Stubenbrand.

Das Pfarrgut der Kirche zu Steinbach hat seinen Ursprung in der Schenkung Heinrichs VI. von Henneberg-Hartenberg an die Kapelle St.

*) Der Merkwürdigkeit soll Erwähnung geschehen, daß jeder Nachbar beim Nichteest ein gefochtes Gericht liefern mußte.

**) Als die Ortschaften ohne Kirche 1763 die Beiträge einmal weigerten, wurden sie vom Konsistorium dazu angehalten.

Maria für eine Frühmesse. Ein anderer Henneberg, der lehte der Kömilder, Albrecht, der auf Hallenberg residierte, vergrößerte das Gut durch Schenkung von Wiesen und Aekern. Dasselbe hat sich nach der Reformation 1576 zu größerem Besiz erweitert und beträgt heute 9,39,12 Hektar Ackerland und Wiesen, wie es 1776 festgestellt wurde (aerarium ecclesiasticum).

Die Accidenzien, Dpfer und die Einkünfte aus diesem Gute machten die Besoldung des lutherischen Pfarrers aus, die sich durch Verpachtung des Kirchengutes, durch Ablösung des Dpfers, der Stolgebühren (1892/93) in ein Bar-Einkommen verwandelt hat. Der Inhaber der Stelle muß 900 Mark für seinen Hülfsprediger abgeben, dem von dem Konsistorium noch 600 Mark zur Zeit zugestreckt werden. Es schweben Verhandlungen, die Hülfspredigerstelle selbständig zu machen mit einer Filiale Unterschönau.

Der reformirte Pfarrer erhält Staatsgehalt, daneben die Ablösungen der Stolgebühren. Der altlutherische Geistliche erhält seinen Gehalt von seiner obersten Kirchenbehörde zu Breslau.

Die lutherische Pfarrstelle ist seit dem 1648er Keceß eine Wahlstelle; die wahlberechtigten Mitglieder der Kirchgemeinde wählen zwei Kandidaten, und der Landesherr bestimmt von den zwei am meisten bevorzugten einen zum Pfarrer. Die reformirte Pfarrei wird vom Staate besetzt. Die altlutherische Pfarrstelle ist wieder eine Wahlstelle.

Die Kirchenrechnungen wurden seit 1723 auch von der Inspektion geprüft und 1745 sogar vom Oberamt superrevidirt.

Pfarrer in Steinbach-Hallenberg.

Katholische Pfarrer.

1438. Nithard Fabri, Pfarrer von Steinbach, wird erwähnt in einem Ablafsbrief an die Kirche zu Brotterode (Bruderode). Es geht hieraus hervor, daß die Kapelle St. Maria (1308) eine Pfarrkirche geworden war.

Lutherische Pfarrer.

1543–1547. Caspar Bezelmann, erster lutherischer Pfarrer in Steinbach, war vorher Kirchendiener bei Wolfgang Graf in Schmalkalden. † Pfingsten 1547.

1547–1592. Valentin Funt, war Rektor in der Stiftsschule zu Schmalkalden, seiner Vaterstadt. † den ersten Fastensonntag 1592.

1592–1600. Johannes Reumann aus Schmalkalden, war Rektor an der Stiftsschule daselbst und von 1592 an hier Pfarrer. † hier den 16. August 1600.

1600–1616. Valentin Kehr. Die Vakanz wurde 15 Wochen von B. Kehr in Biernau versehen; war vorher Hofdiakon bei der Wittwe des Grafen Poppe in Burgbreitungen. Bei seiner Einführung war kein heftiger Beamter zugegen und zeigt sich hier schon der beginnende Streit

zwischen Kursachsen und Hessen. Es waren zugegen: Joachim Zehme, Konsistorialrath aus Schleusingen, Christoph Winter, Amtsverwalter auf Kühndorf und Valentin Kindt, Amtschultheiß von hier. † 1616. Liegt in der Gottesackerkirche begraben, die während seiner Amtsführung gebaut wurde. Seit seinem Hintritt blieb die Stelle wegen des Streites um die Besetzung derselben (Seite 109) unbesezt, und mußten die Kirchen von Mehliß, Benshausen und Viernau aufgesucht werden. Später sandte Sachsen Vikare und Diakone aus Suhl, Heinrichs, Benshausen hierher und ließ in der Gottesackerkirche die »sacra verrichten«. Als solche amtierten hier Adam Klander, Heinrich Schott und Sebastian Nädius. Nach dem Benshauser Auswechslungsvertrag von 1619 setzte Hessen Johannes Habermann hierher, der die Verbesserungspunkte einführen sollte. Dieser wurde von der Pfandherrschaft Darmstadt's seines Amtes entsetzt und dafür

1627—1627 Johannes Holbach, ein abgefallener Mönch aus Westfalen, eingesetzt, der von Professor Steuber aus Marburg und Superintendent Dieterich aus Sießen hier eingeführt wurde. Doch blieb er nur vom 7. Februar bis 6. Juli in seinem Amte und wurde wegen eines unbekanntem Verbrechens des Landes verwiesen. Ihm folgte

1627—1637 Nikolaus Wiedenhöfer aus Hohentirchen in Thüringen. In Schlessien mehrfach als Pfarrer thätig, wurde er von den Jesuiten verdrängt und hielt sich in Arnstadt auf. Auf Empfehlung des Oberamts-Hauptmanns Günther von Griesheim hierher berufen. Von Kroaten ausgeplündert und mißhandelt, verfiel er in Melancholie, mußte abdanken und starb drei Jahre später in Gotha.

1637—1657. Joh. Georg Clemen aus Schmalkalden, war dort Lehrer am Lyceum und hielt die Sonntagspredigten in Floh und Seligenthal. 1637 Wiedenhöfer adjungirt. wurde er nach dessen Abgang sein Nachfolger im Pfarramt, eingeführt vom Inspektor Cellarius. Sein Bild hängt im Altarraum. † hier 1657. Derselbe liegt in der Mutterkirche begraben, die er eingeweiht hatte. Ihm folgte

1658—1661 Johannes Bornschürer aus Schmalkalden, vorher Pfarrer in Rotterode. 1661 als Diakon nach Schmalkalden berufen, dort wegen eines Excesses kassirt, gelangte er in Thann i. Rhn wieder zur Anstellung. † dort 1677.

1662—1692. Matthäus Avenarius aus Eisenach, vorher Kantor und Kollaborator in Schmalkalden. Im Beisein des lutherischen Inspektors Neunes, des reformirten J. Brandisius, des Oberamtmanns Siegfried Happel und des Rentmeisters Lukan in sein Amt eingeführt. Er war ein bedeutender Musiker und Komponist geistlicher Lieder (z. B. O Jesu, meine Lust u.) Verschiedene aus dem Ausland ergangene Rufe schlug er aus. Unter seinem Pastorate wurde die Kirche und Schulstelle in Oberschnau,

auch die Schulstellen zu Rotterode, Altersbach und Unterschönau gegründet, ebenso eine neue Orgel in der Mutterkirche beschafft. Im 67. Jahre seines Lebens, im 30. Jahre seines hiesigen Pfarramts starb dieser verdienstvolle Mann (1692). Ihm folgte

1692—1714 Johann Adam May (der Aeltere) aus Dankmarshausen bei Eisenach, vorher Diakon zu Verfa und Pfarrer zu Breitenbach. Er führte den Gothaischen Katechismus ein, ordnete auch zuerst an, daß der Kantor die Knaben, der Organist die Mädchen zu unterrichten habe. Unter seinem Pastorate wurde die dritte Empore gebaut, der Thurmbau begonnen und in zehn Jahren vollendet, die zwei unteren Emporen mit Bildern aus der heiligen Geschichte und den von ihm verfaßten Versen versehen. Auch die Beschaffung zweier großer Abendmahlskelche und einer goldenen Hostien-schachtel verdankte man ihm. Der Grund des Schulgutes wurde während seines Amtes durch Vermächtnisse gelegt. † 1714.

1715—1730 Johannes Reinhardt Avenarius, Enkel des Matthäus Avenarius und Sohn des Martin Avenarius, Pfarrers zu Rosdorf (vorher Adjunkt seines Vaters zu Steinbach mit den Einkünften der Filiale zu Oberschnau), war zuletzt Pfarrer in Buchenau, früher Hausprediger bei Herrn v. Niedereßel zu Eisenach. Bei seiner Einführung waren zugegen Inspektor Neunes, Archidiacon Johannes Avenarius, sein Onkel, und Pastor Werner aus Barchfeldt lutherischer Seite, ferner der reformirte Inspektor Kürsner, Rath Wiesenbach und Rentmeister Saalfeldt. — Auf seine Veranlassung wurde die dritte Empore bemalt und die Verse unter den Bildern von ihm verfaßt. Ferner wurde während seines Amtes die Sakristei angebaut, auch ein neuer Orgelbau unter ihm gefördert. Kam nach fünfzehnjähriger hiesiger Amtsthätigkeit als Oberpfarrer nach Schmalkalden. Diese Stellung sollte ihm für den Rest seines Lebens viel Bitterkeit bringen. Mit ihm bewarb sich um die Oberpfarrstelle der Diakon Valentin Merkel, der auch zur Präsentation kam. Der König von Schweden bestätigte Avenarius als Oberpfarrer, und dieser wurde von dem Diakon Merkel, nicht von dem reformirten Inspektor, wie bisher üblich, nach dem besonderen Wunsche von A., eingeführt, zugleich aber auch wurde Merkel Inspektor. Daraus entstand ein langer Streit um die Amtsobliegenheiten, die Kompetenzen und den Rang dieser Seelenhirten, an dem die Bürgerschaft lebhaft Partei nahm, sogar auch Deputationen nach Stockholm schickte. Das Konsistorium regulirte wohl durch einen Erlaß die Amtsthätigkeit und die Rangverhältnisse der Betheiligten, brachte aber keinen Frieden. Erst der Tod Avenarius' glich alle Mißhelligkeiten aus, doch trat auch der Tod an Merkel heran, ehe er die Ernennung zum Oberpfarrer erhielt.

1730—1746 Johannes Adam May, der Jüngere, Sohn des gleichnamigen Vaters und hiesigen Pfarrers, ein 25jähriger Kandidat. War Hauslehrer bei dem Amtsvogt in Frauensee, dann Hofmeister des

jungen Herrn von Hopfgarten in Schlotheim; nach seines Vaters Tod, als ihm das Glück bei der Pfarrwahl hier und in Springstille nicht hold war, wieder Informator bei dem Oberbergverwalter Schrader der Nigelsdorfer Kupferhütten und dem Amtsvogt Kossel in Friedewald. Als er nach Avenarius' Abgang hier wieder kandidirte, gewann er die Berufung. Bei seiner Einführung waren die beiden Gegner Inspektor Merkel und Oberpfarrer Avenarius zugegen. Unter seinem Pastorate wurde die neue Gottesackerkirche gebaut. Er starb nach fünfzehnjähriger hiesiger Amtsbätigkeit in seinem 53. Lebensjahre. Sein Bild hängt im Altarraum.

1746—1787 Kolle mann Valentin Habicht aus Schmalkalden, Sohn des Post- und Bürgermeisters daselbst, war vorher Pfarrer in Herrmannsrode und dann in Trusen, wo er zwölf Jahre war und um den Aufbau der dortigen Kirche sich sehr verdient machte. — Da alle Wähler ihm ihre Stimme gaben, so trat er mit Stimmeneinhelligkeit sein Amt an. Beliebt durch seinen Fleiß, Berufstreue und Zufriedenheit brachte er die Mittel zu dem Neuguß von vier Kirchenglocken zusammen, um später zu großem Urdank wegen unrichtiger Verwaltung der Kollektengelder denunziert zu werden. Er mußte sich vor dem Konsistorium und Oberschultheiß Henkel aus Schmalkalden verantworten, ging aber als ein »ehrlicher Mann« heim. 41 Jahre wirkte er hier. Hochbetagt starb er den 29. Juli 1787 in dem Pfarrhaus zu Springstille, als er dem dortigen Pfarrer, seinem Sohne, das Abendmahl reichen wollte, unterwegs von einem Schlagfluß befallen. Sein Bild hängt im Altarraum, das Bild der Glocken, seiner Freude und seines Schmerzes, in der Hand haltend. Ihm folgte

1787—1828 sein jüngster Sohn, Georg Friedrich Habicht. Nach Besuch der Universitäten Rinteln und Erfurt wurde er Pfarrer in Springstille und unter 7 Probepredigern hier gewählt und ernannt.*) Während seines Pfarramtes brach der große Brand vom 3. April 1790 aus, der unter 40 Häusern auch das Pfarrhaus, die beiden Schulen und den Kirchturm verzehrte. Die schönen Glocken schmolzen, aber auch der Pfarrer verlor seine ganzen Habseligkeiten. Die Beschaffung neuer Glocken und die Wiederherstellung des Kirchturms war seine nächste Aufgabe; schon 1791 wurden die Glocken gezogen und 1792 auch die Schulen und das Pfarrhaus ihrer Bestimmung übergeben. Wie sein Vater 41 Jahre in hiesigem Amt wirkend, starb er im 78. Lebensjahre. Ihm folgte

1828—1853 sein Sohn Wilhelm Friedrich Habicht, seit 1802 Adjunkt seines Vaters. Studirte in Rinteln, nachdem er in Schmalkalden und Gotha vorgebildet war. Durch Gründung einer Lesegesellschaft unter

*) Bei seiner Einführung machte sich ein Gesangbuchsstreit störend bemerklich, indem die Gemeinde nach ihrem alten Gesangbuch sang, auf Befehl des Inspektors Holzappel aber nach dem neuen Gesangbuch gesungen werden sollte. „Es war ein verstümmelter Gottesdienst.“

in- und ausländischen Predigern, desgleichen unter den Schullehrern, auch durch Konferenzen mit denselben zeigte er sich verdienstvoll und von urbanem Charakter. 25 Jahre lang hatte er hier als Pfarrherr seinem Vater und Großvater nachgeeifert und als er am 17. Dezember 1853 starb, rechnete man aus, daß aus dieser Familie 107 Jahre ununterbrochen die Seelsorger der lutherischen Gemeinde erwählt worden waren.

1853—1856 Johann Christoph Luch aus Kleinschmalkalden. Ihn raffte ein frühzeitiger Tod weg.

1856—1870 Konrad Hattendorf, aus dem Schaumburg'schen gebürtig, war vorher Hauslehrer in einer Familie von Stockhausen, aus welcher eine Tochter ihm in die Ehe folgte. Durch eine Interpretation des »Hohen Lied Salomonis« machte er sich in gelehrten Kreisen bekannt. Durch seine Versehung nach Niederaßphe, Kreis Marburg, wurde die Stelle vakant, und wurde unter den Bewerbern Nachfolger im Amt

1870—1877 Wilhelm Bernhard aus Marburg. Während seines Pastorates wurde die oben schon angeführte bauliche Erneuerung des Inneren und Aeußeren der Mutterkirche ausgeführt. Gegen Ende seines Hierseins trat die Separation der altlutherischen Kirche ein, die für ihn um so schmerzlicher sein mußte, als deren Mitglieder nur aus seiner Gemeinde kamen. Nach seiner Wahl als Stadtpfarrer in Marburg, wo er 1893 starb, wurde die hiesige Stelle besetzt durch

1877—1892 Adolf Obstfelder aus Eisenach, vorher Pfarrer in Schönau bei Gotha. Während seiner Amtirung wurde 1883 den 10. November die Säkularfeier von Luthers Geburtstages feierlich begangen. Oeffentlicher Aufzug der Gewerbe und der Schulkinder. Abends Illumination des Ortes. Zur Erinnerung an die kirchliche Feier, das Lutherfenster im Altarraume. Die durch D. betriebene Restauration der Kirche zu Oberschönau (neue Kanzel, neue Orgel) fiel in das Jahr 1890. Das Jahr 1892 brachte seine angefeindete Ernennung zum Oberpfarrer zu Schmalkalden und zum Superintendenten. — Unter den nun um die hiesige Vakanz sich meldenden Bewerbern war auch ein Urenkel vom letzten Pfarrer Habicht, Karl Habicht, der, obwohl er die meisten Stimmen auf sich vereinigte, von der Mitbewerbung ausgeschlossen blieb, weil er aus einem andern Konsistorialbezirk (Provinz Brandenburg) sei. Nachfolger im Amt wurde

1892 bis heute Otto Dettmering aus Marburg, Kandidat des Domstiftes in Berlin.

1893 Gründung der Hilfspredigerstelle zu Oberschönau und Besetzung durch den Pfarrer Konrad Weigel aus Abbshausen.

Reformirte Pfarrer.

1620—1627 Johannes Habermann, vorher 7 Jahre in Trusen; ein Jahr nach der Auswechslung (1619) hierher gesetzt, bis 1627 einziger

Pfarrer hier, dann beseitigte ihn die Pfandherrschaft Darmstadt's mit den andern reformirten Geistlichen der Herrschaft. Seit seinem Weggang blieb die Stelle bis 1679 unbesetzt. Die Darmstädtische Regierung bestellte sie nicht wieder, und nach der Zeit wurden die wenigen Reformirten von einem Lehrer aus Schmalkalden, der Sonntags morgen vor dem lutherischen Gottesdienst hier Kirche hielt, bedient. Ein solcher Lehrer, am reformirten Lyceum in Schmalkalden, Tobias Riesner, hatte die Gemeinde seit 1669 durch seine Predigten erbaut. Zur Verrichtung der Amtsgeschäfte kam er anfänglich alle 14 Tage herüber, auf Veranlassung von Hedwig Sophie zog er jedoch 1682 ganz hierher, bewohnte das hiesige Pfarrhaus, welches später, 1720, der reformirten Pfarrwittve Pforr für 625 Thlr. aus der »Bierheller-Kasse« abgekauft wurde.

1669–90 Tobias Riesner aus Schmalkalden † hier selbst. Ihm folgte

1690–1700 Ludwig Berthold, ein Professors-Sohn aus Marburg, wird als ein sehr »verträglicher Mann« geschildert; 1700 nach Kleinschmalkalden versetzt.

1700–1705 Johann Adam Thorwarth, Kantor an der reformirten Gemeinde zu Schmalkalden, auch dort geboren; 1705 vom Prinzen Wilhelm von Philippsthal zum Hofprediger berufen.

1705–1716 Johann Friedrich Pforr, Sohn des reformirten Inspektors zu Schmalkalden, zwölf Jahre Akademiker; sehr gelebt, aber ohne Predigergabe; wurde brustleidend und starb nach elfjähriger Amtirung.

1716–1741 Johann David Eberhardt aus Schmalkalden, wo er bei der reformirten Gemeinde Kantor und 3. Pfarrer 18 Jahre lang war, von Inspektor Kürsner, dem nachmaligen General-Superintendenten zu Kassel, eingeführt. 1740 wurde ihm sein Sohn adjungirt, der ihm folgte.

1741–1768 Johann Konrad Eberhardt, als Metropolitan in Bacha gestorben, »ein Exemplum von Gelehrsamkeit, Umgang und Freundschaft.«

1768–1802 Johann Ludwig Neuf aus Schlüchtern, vorher Rektor in Gudensberg. † hier 75 Jahre alt.

1802–1824 Franz Engelhardt Lukan, Sohn des Diakon Philipp Wilhelm L. zu Schmalkalden; war vorher Diakon in Bacha, verheirathete sich mit einer Tochter des Pfarrers G. Friedrich Habicht von hier; gegen Lebensende geisteskrank.

1825–1850 Moriz Friedrich Kummel, zweiter Sohn des Inspektors Heinrich Kummel zu Schmalkalden, Schwiegersohn seines Vorgängers Lukan. Auf dem reformirten Lyceum in Schmalkalden vorgebildet, studirte er in Marburg. Bei seinem Antritt wurde die Pfarrstelle mit einem Rektorate verbunden, das aber 1840 wieder einging. 1850 nach Floß versetzt, starb er dortselbst 1864. Hier folgte

1850–1853 Ludwig Lappe aus Breitenbach, wurde nach drei Jahren als Metropolitan nach Gottesbüren befördert, † als Pfarrer zu Waldau bei Kassel 1882. Es folgte hier

1853–1859 Johann Konrad Peters aus Karlsbafen, versetzt 1859 nach Niedenstein. † dort 1868. Darauf

1859–1866 August Raßmann aus Westuffeln, versetzt nach Holzhausen bei Kassel. † 1893 emeritirt zu Wehlbeiden.

1866–1874 Siegmund Wilhelm Kohnert aus Oberlissingen: Suspendirt 30. Januar 1874 (Seite 119).

1874 bis heute Joh. Georg Heinrich Schanz aus Marburg.

Die Pfarrer der alt-lutherischen Gemeinde sind schon Seite 119 angeführt worden.

Pfarrei Springstille.

Diesen Ort verließen wir (Seite 98) als eine Filiale von Steinbach. Dies Verhältniß veränderte sich mit dem Austausch von 1619, wodurch die Ortschaften Bermbach und Herges zum Amt Hallenberg kamen und von ihrer Mutterkirche Viernau getrennt wurden. Die Einverleibung dieser Ortschaften mit dem Kirchspiel Steinbach war nicht rathsam, da dieses, wie der Pfarrer Hollbach von Steinbach vorstellte, »schon mit einer Menge eingepfarrter und Filial-Dörfer überladen sei.« Er bewog die Dörfer Bermbach und Herges, wegen eines eignen Pfarrers bei dem Landgrafen Georg II. von Darmstadt vorstellig zu werden. Mit Freuden wurde ihnen 1628 willfahrt, da es eine lutherische Pfarrstelle war. Der Pfarrer sollte zu Herges wohnen und da sein »Wesen« haben und von dort aus Springstille versehen. Da jedoch die Gemeinde Herges kein Pfarrgut hatte, auch sonst arm war, so war eine neue Schänkgerechtigkeit in Aussicht genommen, die Besoldungsmittel aufzubringen. Da erbot sich die bemitteltere Gemeinde Springstille, das Pfarrhaus zu bauen, das Pfarrgut abzutreten, wozu dann noch die Einkünfte aus der Schänkgerechtigkeit des Springstiller Wirthshauses kommen sollten. So erhielt der Pfarrer seinen Wohnsitz zu Springstille.

Zum Bau des Pfarrhauses gab Landgraf Georg II. das Bauholz umsonst her. An Stelle dieses Hauses wurde 1720 und wiederum 1809 ein neues Pfarrhaus gebaut, welches noch steht, zu letzterer Zeit auch hinter der Kirche ein neuer Pfarrgarten angelegt. An Stelle der sehr alten baufälligen Peterskirche erstand 1628 eine neue, die heutige. Die alte Kirche galt als eine der ältesten in der Herrschaft, sonst weiß man davon zu berichten, daß Susanne Röder im Jahre 1521 60 Gld. und 45 Knaden daselbst zu einer ewigen Messe stiftete. Die Jahreszahlen 1583, 1593 und 1602 waren

an der alten Kirche angebracht. Die jetzige Kirche erhielt eine 1810 äußere Treppe; 1817 wurde sie zur Feier des Reformationsfestes im Inneren und Aeußeren erneuert, in neuerer Zeit 1876. 1821 erhielt sie die jetzige Orgel, von Holland in Schmiedefeld gefertigt.

Die Glocken sind folgenden Datums, die kleine 1737 (von Joseph Kofen in Melrichstadt) und die große 1858 (von Vittorf in Seligenthal) gegossen.

Die Kirche der Filiale zu Herges ist die dritte an ihrer Stelle. Die erste 1597 erbaut, wurde im 30jährigen Krieg (1624) von den Kaiserlichen nebst dem ganzen Ort in Brand gesteckt. Nothdürftig am 12. Dezember 1641 wieder aufgebaut, mußte sie 1706 wegen Baufälligkeit wieder eingerissen werden. Die dann aufgebaute ist die heutige. Die Glocken zeigen die Jahreszahl 1718 und sind von Johann Melchior in Koburg gegossen. Die Thurmuhre zeigt die Jahreszahl 1793. Die jetzige Orgel ist 1841 gebaut worden. Der Taufstein trägt die Zahl 1749 mit folgenden Initialen: A. W. S. H. S. V. S. M. Die Kirche wurde im Inneren und Aeußeren im Jahre 1888 gründlich wieder hergestellt.

Die Pfarrei Springstille ist die einzige der Herrschaft, die keinen reformirten Pfarrer, auch nicht vorübergehend, gehabt hat.

Lutherische Pfarrer zu Springstille.

1628–1632. Sebastian Leffler. Aus Oesterreich nebst anderen Konfessionsverwandten vertrieben, kam er in Schmalkalden, seiner Vaterstadt an, wo er die neue Springstiller Pfarrstelle mit Freuden annahm. Nach vier Jahren nach Barchfeld versetzt, lernte er da die Schrecken des Krieges kennen. 1638 wurde er Diakon in Schmalkalden und † 1648 daselbst.

1632 Februar–Juni. Franz Jos. Lukas; nach Trusen versetzt, ging es ihm dort so übel wie seinem Vorgänger in Barchfeld. Von den Schweden mißhandelt und ausgeplündert, fand er in den dunkelsten Wäldern mit seinen Gemeindegliedern Sicherheit. (18 Tage verborgen.)

1632–1649. Joh. Jagemann aus Heiligenstadt.

1650–1681. Joh. Georg Clemen, genannt Voigt, Lehrer, später Konrektor am Lyceum in Schmalkalden, wurde er zur Pfarrei Springstille berufen. † 1681. Ihm folgte

1681–1715. Joh. Sebastian Lukas, Sohn des früheren Pfarrers Joh. Lukas. Durch seine Amtszeit zog sich ein Streit mit der Gemeinde Springstille, die, um ihm die Einkünfte aus dem Bier und Weinspennig des Springstiller Wirthshauses, einem hauptsächlichlichen Besoldungsstück, zu schmälern, ein neues Wirthshaus vor dem Orte baute, die Hechel. Der Streit endigte mit dem Tode des Lukas. (Seite 94.) Ihm folgte

1715–1748. Johann Ludwig Funk aus Schmalkalden, ein »gedickter und exemplarischer Priester«. † im 66. Lebensjahre. Es folgte

1748–1771. Heinrich Christian Fuldner aus Brotterode. † 1771. Diesem folgte

1772–1787. Georg Friedrich Habicht, jüngster Sohn des Kollemann Valentin Habicht, Pfarrers zu Steinbach, und später (1787) Nachfolger dortselbst.

1788–1826. Heinrich Christian Fuldner jun., ein Sohn des gleichnamigen Vaters und Pfarrers in Springstille. † 1826.

1826–1831. Andreas Peter Flgen aus Schmalkalden.

1831–1844. Karl Andreas Friedrich Habicht, Sohn des Pfarrers Friedrich Wilhelm Habicht in Steinbach. Berufen als zweiter Diakon nach Schmalkalden, später nach Kassel. † dortselbst.

1844–1850. Adam Valentin Happich aus Schmalkalden, 1850 nach Kirchhain versetzt.

1850–1860. Johann Georg Gundlach von Marburg; versetzt nach Hessenhausen bei Marburg.

1860–1873. Friedrich Niemeyer aus Marburg.

1873–1878. Georg Valentin Kuhl aus Schmalkalden; versetzt nach Trusen. † dortselbst.

1878–1892. Karl Köhler aus Arolsen.

1893 bis heute Hermann Bartling.

Schulen im Amte Hallenberg.

Schulen zu Steinbach.

Das Schulwesen im Amte Hallenberg hat seinen Ursprung in der Reformationszeit, in welcher Zeit durch die Einziehung der Kirchengüter die Mittel gewonnen wurden, um Schulbauten aufzuführen und Lehrer anstellen zu können. Kirchen- und Schuldienere waren und hießen die ersten angestellten Lehrer. Steinbach hatte zuerst und allein einen solchen, über dessen Ernennung 1566 Graf Boppo von Henneberg, dem Amt Hallenberg als Apanage überlassen war, und Hessen, dem die Besetzung der Pfarrstelle zustand, sich nicht einigen konnten. Den hessischen Kandidaten wies der Hennebergische Superintendent Fischer als zu jung ab.

Das Schulgebäude, das natürlich zuerst ein einklassiges war, stand neben der Kirche und erhielt nachweislich 1573 seinen ersten Lehrer und Kirchendiener in Moriz Usbeck. Erst 1653 wurde, »da die Kinder sich mehrten«, ein zweiter Lehrer angestellt, der sogleich auch in der »Kirche die Orgel spielen sollte«, in der Person des Joh. Ernst Hess. Für diesen Lehrer und seine Schule wurde 1667 ein zweites Gebäude aufgeführt, erst einstöckig, später, 1730, bekam dasselbe ein zweites Stockwerk. Diese beiden Schulgebäude brannten am 3. April 1790 ab und zwei Jahre lang

wurde in einer Stube des Gemeinde-Wirthshauses unter äußerster Beschränkung Schule gehalten. Die nun neu aufgeführte Schule war ein einziges Gebäude und ließ außer den Wohnungen für Kantor und Organist und ihre Schulen noch einen Raum in der Mitte zur Einkehr für die »Kirchen- und Leichenleute« aus den eingepfarrten Ortschaften. Dieser Raum wurde zur Einrichtung der ersten Elementarschule unter Emmanuel Theuer weiter benutzt. Als 1854 die vierte Lehrerstelle gegründet wurde, war in dem Schulgebäude kein Raum mehr dafür übrig, und wurde dazu in dem Gemeinde-Malzhaus ein Schulraum fertiggestellt. Die zunehmende Bevölkerung hatte längst schon die Beschaffung geräumiger Schulsäle wünschenswerth erscheinen lassen, die nun nothwendig wurde, als 1881 das Malzhaus in dem Junibrand 1881 ebenfalls nieberging. Es entstand nun 1883 auf einem geräumigen Terrain im Mitteldorf ein neues geräumiges Schulhaus mit großen Schulsälen und Aula, das den Anforderungen an Raum und Licht entsprach. Ein großer Schulhof umgibt dies schöne Gebäude, das mit einem Kostenaufwand von ca. 30 000 Mk. hergestellt wurde. — Inzwischen war 1877 eine fünfte und 1882 eine sechste Lehrerstelle besetzt worden.

Die Kirchendiener (Kantor, Organist) wurden früher durch den Zwölferstuhl gewählt und von der höheren Kirchenbehörde bestätigt. Nach dem 1648er Rezek unterstehen dieselben einer Wahl unter gleicher Mitwirkung der reformirten Kirchengemeinde.

Auf Grund eines Gemeindestatuts besteht hier eine Handwerker-Fortbildungsschule mit vierstündigem Wochenunterricht im Zeichnen, Schreiben, Lesen und Rechnen.

Ostern 1890 bildete sich unter Leitung des Pfarrers Obstselder eine Privatschule, die sich die Vorbereitung zu der Tertia eines Gymnasiums zum Ziel steckte, gleichzeitig aber auch eine entsprechende Ausbildung für Mädchen übernahm. Dieselbe besteht heute noch; nur hat sie sich mehr die Schulprogramme einer Realschule zur Richtschnur gemacht (Schülerzahl 30—40).

Das Schulgut wurde 1576 begonnen, gleicher Zeit mit der Erweiterung des Kirchengutes, späterhin unter dem Pfarramt Joh. Adam May's, dem Aelteren, durch Schenkungen vergrößert. Martha Schweinsberger vermachte 4 Tagwert Wiesen in der Struth, Quirina Engelhardt 4 Tagwert Wiesen am Hermannsberg. Heute beträgt es 260,25 Hektar Ackerland und Wiesen.

Kantoren zu Steinbach.

1573—1598. Moriz Usbed wurde durch Jos. Ziegler, Amtmann auf Hallenberg, unter Zustimmung der Zwölfer und Bewilligung des Superintendenten Christoph Fischer zu Meiningen zum Schul- und Kirchendiener bestellt. † 1598.

1598—? Konrad Kropf. Wie lange dieser hier gewirkt, ist nicht festzustellen. Seine Besoldung muß eine klägliche gewesen sein, denn es wird berichtet, daß er durch Schindelmachen am Kirchberg seinen Gehalt aufbesserte. Es muß ihm dann ein reformirter Schuldiener gefolgt sein, denn Geisthirt theilt mit, daß der reformirte Schuldiener 1627 von Darmstadt, gleich dem Pfarrer, entlassen worden ist.

1628—1646 Georg Heß aus Dietharz, wurde von der Regierung zu Schmalkalden berufen und von Inspektor Cellarius vorgestellt. † 1646.

1646—1655 Konrad Heß, Sohn des Vorigen.

1655—1676 Valentin Buchhammer, nach des Vorigen Tod von den Zwölfen erwählt und von den beiden Inspektoren in Schmalkalden bestätigt. Theologie in Leipzig studirend, mußte aber aus Mangel an Mitteln das Studium aufgeben, hat auch manchmal hier gepredigt. 21 Jahre hier thätig, starb er 1676. Soll ein »sehr scharfer Mann« gewesen sein.

1676—1699 Jakobus Lang. Von dem Zwölferstuhl gewählt und von dem Konsistorium zu Kassel mit dem Titel »Kantor« bestätigt. »War ein guter Musiker und schrieb eine »schöne leserliche Hand.« (!) † 1699.

1699—1720 Andreas Doles aus Schmalkalden, wo er die Stadtschule besuchte und dem Inspektor Neumes »mit der Feder aufwartete.« Vorher Schuldiener in Dillstadt und Waldorf, wurde er von dem Zwölferstuhl, den Kirchenältesten und Dorfschultheißen präsentirt und von dem Inspektor Neumes bestätigt und eingeführt. Durch einen Schlagfluß an Sprache und Gehör gelähmt, mußte er sich von seinem Sohne assistiren lassen, der ihm nach seinem Tode im Amte auch nachfolgte.

1720—? Johann Heinrich Doles, vom hiesigen Pfarrer May und später dessen Sohn vorbereitet, besuchte er die Stadtschule zu Schmalkalden, später die Universität Jena. »War ein guter Musiker, spielte eine »gute Violine«, ließ sich auf Verlangen auch im Predigen hören.« Wie lange dieser Doles hier gewirkt hat, ist nicht festzustellen gewesen, ebenso ob ein anderer zwischen ihm und dem Kantor

1792—1795 Johann Christian Usbed die Stelle innegehabt hat. Letzterer führte die Schulkinder 1792 in die neue Schule, wobei ein von ihm verfaßtes Lied gesungen wurde.

1795—1818 Matthäus Rommel aus Oberschöndau, vorher Lehrer in Herges-Hallenberg. Als trefflicher Musiker bekannt. Ihm folgte nach seinem i. J. 1818 eingetretenen Tode sein Sohn

1818—1836 Georg Rommel, als Komponist in weiteren Kreisen bekannt. † 1836 hier selbst.

1836—1871 Jakob Münch aus Brotterode. Tüchtiger Musiker, hauptsächlich im Violinspiel. 1871 pensionirt, † 1881 hier.

1871–1889 Friedrich Schlag aus Mezles, zuletzt Lehrer in Altersbach, vorher Elementarlehrer und Organist in Steinbach. Als Ornithologe in weiteren Kreisen bekannt; seit 1889 pensionirt.

1890 bis heute Johannes Wilhelm Heymel aus Jambach, vorher Lehrer in Laudenbach.

Organisten zu Steinbach.

1653–1663 Johannes Ernst Hef, Bruder des Konrad Hef, erster Organist. Er gab die Stelle jedoch auf, weil der Gehalt zu gering und er »von den Leuten nicht viel bekommen konnte«, und ging nach Hersfeld. Nach dessen Abzug wurde angenommen

1663–1675 Johann Christian Bergus aus Ohrdruf, der aber aus gleichen Gründen die Stelle aufgab und sich nach Werningshausen bestellen ließ, nachdem er zwölf Jahre hier gewirkt hatte. Diesem folgte

1675–1708 Johann Nikolaus Avenarius, des damaligen Pfarrers Matthäus Avenarius dritter Sohn, der bei dem Stadtorganisten Meders in Schmalkalden seine Kunst erlernt hatte und in Meiningen und Schweinfurt die Schulen besuchte. Er verwaltete sein Amt 33 Jahre und wurde ihm zuerst die Mädchenschule zugetheilt. † 1708.

1708–1744 Johannes Avenarius, des Vorigen Sohn, erhielt seine Vorbildung in Meiningen und Ohrdruf und bezog die Universität Erfurt 1½ Jahre zum Studium der Theologie. Seinen kränklichen Vater zu unterstützen, eilte er nach Haus und wurde nach dessen Tode zu seinem Nachfolger erwählt. Nach 36jähriger Thätigkeit starb er, wie sein Vater mit dem geringen Einkommen seiner Stelle sich begnügend, treu und fleißig in seinem Beruf. Um Steinbach machte er sich durch Anlegung einer Ortschronik verdient. † 1744. Ihm folgte sein Sohn

1744–1746 Gottlieb Avenarius, doch nach zwei Jahren schon starb dieser. Nach ihm kam an die Stelle

1746–1766 Johann Christoph Usbeck »durch große Mühe seiner Freundschaft.« Nachdem dieser als Kantor nach der Stadt Thann i. Mb. abgegangen war, folgte

1766–1796 Friedrich Wiegand, Sohn des Schullehrers in Herges. Nach dessen Tode folgte sein ältester Sohn

1796–1824 Peter Wiegand. Nach dessen Tode folgte

1824–1825 Christoph Ammenhäuser, Waisenlehrer aus Marburg, der nur ein Jahr hier lebte und hier starb.

1826–1832 Christian Schatt aus Springstille, seinem Vater Johann Heinrich Schatt als Adjunkt 21 Jahre gedient. † hier nach sechs Jahren.

1833–1845 Gottfried Wilhelm aus Springstille, vorher interimistischer Kantor in Rinteln, starb in Schmalkalden, wohin er berufen wurde.

1845–1847 Reßler, bisheriger Lehrer in Oberschönau, wurde kränklich und erhielt bis zu seinem Tode einen Gehülfen in Heinrich Scheidler.

1847–1850 wurde die Stelle durch Scheidler und Bachhaus im Auftrag versehen.

1850–1856 Friedrich Schlag aus Mezles, wurde wegen schwerer Erkrankung 1856 mit 60 Thlrn. pensionirt, nach seiner Befundung in Altersbach als Lehrer wieder angestellt und später wieder hier als Kantor und erster Knabenlehrer.

1857–1882 Johann Georg Eck aus Brotterode, vorher Lehrer in Altersbach. † hier 1882.

1882–1883 Riquet, nach Neuwarp (Pommern) versetzt.

1883 bis heute Ferdinand Wolff aus Seligenthal.

Elementarlehrer.

1841–44 Emanuel Theuer, erster charakterisirter Elementarlehrer. 1844–45 Demme. 1844–50 Friedrich Schlag aus Mezles. 1850–53 Eduard Bachhaus aus Barchfeld. 1853–54 Michel aus Schmalkalden. 1855 bis heute Johann Heinrich Jenner aus Schlürbach. 1853–54 Gotthilf Heller aus Liebenstein (erster vierter Lehrer). 1854–82 Konrad Rohde aus Wernsüwig. 1877 bis heute Theodor Volkmar aus Oberschönau (erster fünfter Lehrer). 1882 bis heute Carl Reiß aus Spangenberg. 1882 bis heute Adolf Pistor aus Wernshausen (erster sechster Lehrer).

Schule zu Oberschönau.

Die Schule zu Oberschönau wurde unter dem Pastorate von Matthäus Avenarius (1662–92) gegründet und zuerst in einem kleinen Hause nahe der Drahtütte untergebracht. Durch ein Vermächtniß von Hans Bröschold war es möglich, ein geräumigeres und näher an der Kirche gelegenes Haus zu kaufen, worauf das alte mit 43 Thlr. veräußert wurde. In diesem Hause blieb die Schule, nachdem 1747 ein Stockwerk mit Ziegeldach aufgesetzt wurde, bis 1835, in welchem Jahre ein besonderes Schulgebäude wegen Baufälligkeit des alten errichtet werden mußte. 1836 zuerst benutzt, diente dieses bis 1880, wo es am 26. Mai abbrannte. Dieses Schicksal theilten auch später die älteren Schulhäuser. Auf demselben Platze erstand nun das neue, das jetzige, das 1882 seiner Bestimmung übergeben wurde und heute drei Schulklassen und die Kantorenwohnung birgt.

Neben dem einen Lehrer wurde 1882 ein zweiter angestellt. Das Jahr 1892 brachte einen Kantor, einen Organist und einen dritten Lehrer als Elementarlehrer.

Lehrer zu Oberschönau.

Als erster Lehrer zu Oberschönau ist bekannt:

Johann Jakob Dittmar, welchem Jakob Krebs aus Asbach folgte; diesem 1666–81 Volkmar Schellhaus aus Koburg. Als Proviantfchreiber hatte er viele Kriegsfahrten des 30jährigen Krieges mitgemacht, fand später als Küchenschreiber bei Herzog Albert von Sachsen zu Eisenach Stellung, war dann sächsischer Schulmeister in Kleinschalkalden, bis er dann 1666 in Oberschönau ankam. † 1681 im 77. Jahre. Seine Tochter, Magdalene Sabine, heirathete den Pfarrer Matthäus Avenarius als Wittwer.

1681–97 Johann Andreas Rommel aus Schmalkalden, kam im 20. Jahre hierher. † plötzlich 1697.

1697–1733 Johannes Häfner von Steinbach; ein Sohn desselben, Johann Christian, wurde nach manchen Irrfahrten Kapellmeister am Hofe Gustav III. zu Stockholm, nachdem ihn Oberschönau nicht zum Kirchendiener gewählt hatte. Seinem alten Vater wurde 1731 in Moriz Lipp und 1733 in Johannes Kirchner ein Substitut beigegeben, welcher letzterer 1733 zu seinem Nachfolger gewählt wurde.

1733–48 Johannes Kirchner aus Mittelschalkalden. † in Oberschönau.

1749–61 Johannes Heinrich Häfner; nach 12 Jahren nach Kleinschalkalden verzogen.

1761–1813 Joh. Valentin Anding, 53 Jahre Lehrer dortselbst, † 1820 im 83. Lebensjahre. Ihm folgte sein Sohn

1813–36 Johann Matthäus Anding, der 7 Jahre lang sein Substitut gewesen war. Erhielt 1828 den Kantortitel, wurde 1836 mit 60 Thlr. pensionirt.

1836–41 Joh. Christian Kießling aus Sulzfeldt (Meiningen), provisorisch angestellt. Langer Streit wegen der definitiven Anstellung die mit Entlassung — e. i. endigte.

1841–42 Carl Anding, Sohn des Kantors Anding, mit Versehung der Lehrerstellen beauftragt, schon im ersten Jahre auf Antrag entlassen.

1842–43 Lehrer Theuer aus Steinbach, mit Versehung der Stelle an zwei Wochentagen beauftragt.

1843–45 Kessler aus Mittelstille.

1846–60 Heinrich Koch aus Haubach (Meiningen).

1860–62 Frank aus Struth.

1862–92 Caspar Mox aus Rotterode; Oktober 1892 mit dem Kantortitel pensionirt und dem Adler des Hohenzollerischen Hausordens decorirt. † 1893 in Erfurt und liegt in Oberschönau begraben.

1892 bis heute Konrad Friedrich Usbeck aus Weiherbach als charakterisirter Kantor angestellt.

1892 bis heute Bernhardt Mitlacher aus Sonnenberg als Organist und zweiter Lehrer.

Als zweite Lehrer waren angestellt:

1882–84 Louis Thüre aus Ebbe. 1884–85 Christian Jenner aus Steinbach. 1885–86 Wilhelm Kaufmann aus Altersbach. 1886–92 folgten Wittich, Schmidt, Möhring.

1892 bis heute Berthold Werner als dritter Lehrer.

Unterschönau.

Die Schule dieses Ortes ist auch von M. Avenarius gegründet, doch läßt sich denken, mit bescheidenen Lehrkräften und ebenso bescheidenen Schulräumen. Das jetzige Schulgebäude ist noch das erste, vorher war die Schule im Hause 48 untergebracht. Anfänglich war der Schulbau klein und schmal; rechts vom Eingang war die Schulstube, dahinter die Wohnung des Lehrers. Im vorigen Jahrhundert schon wurde der Bau durch einen kleinen Anbau, im Jahre 1852 endlich nach der nördlichen Seite hin wesentlich vergrößert und mit einem zweiten Stock versehen, in dem nun die Schulstube und der Betfaal untergebracht wurden. Die Räume des ersten Stockes (Parterre) blieben für den Lehrer. Neuerdings ist der Bau namentlich im südlichen Theil so baufällig geworden, daß der Betfaal baupolizeilich geschlossen worden ist. Ein Neubau der Schule ist geplant. Eine gute Orgel von Hülpert in Floh ist vorhanden. Jeden Sonntag Nachmittag Betstunde.

Von seminaristisch gebildeten Lehrern seien die folgenden genannt:

1689–1697 Johannes Reifen aus Steinbach; in Oberschönau als Kirchendiener gewählt. 1787–1813 Joh. Matthäus Anding, dann Fuchs, der 1843 mit einem Gehalt von 80 Thalern angestellt war. Ferner: Scheitler, Wagner (jetzt in Schmalkalden), Rhode aus Steinbach, als Stellvertreter, Endter (jetzt in Breitenbach), Munk, Schien, Schröder, Wolff, (jetzt in Trusen), Röder aus Hohlborn, Gieseke aus Friaß und nach dessen Tode (1892) der jetzige Lehrer Louis Thüre aus Elben.

Rotterode.

Die Schulstelle Rotterode ist ebenfalls von Matthäus Avenarius gegründet und mit kleinen Kräften und Mitteln betrieben worden.

Das erste und jetzige Schulgebäude ist 1764 (19. Januar) errichtet worden, in diesem ist ein schöner Betfaal mit Orgel. Betstunde Sonntag Nachmittag.

1893 ist ein neues Schulgebäude mit einem Schulsaal neben dem alten Schulgebäude errichtet worden. Besaal und Lehrer-Wohnung bleibt im alten.

Es waren als Lehrer hier thätig:

1780 (?) — 1807 Anding aus Asbach, später in Schwarzja und in Braunschweig, wo er Kantor war. 1807—20 Langbein. 1820—50 Schatz aus Rotterode. 1850—55 Christoph Manns. 1855—57 Wilhelm aus Altersbach, jetzt Kantor in Seligenthal. Range aus Notenburg. 1857—62 Adolf Münch aus Steinbach; kam als Organist nach Warburg. 1862—67 Frank aus Struth, später Hauptlehrer in Schmalkalden. 1867—80 Endter aus Asbach. 1880—82 L. Voderoth. 1882—85 N. Peyran aus Mariendorf. 1885—86 Christian Jenner aus Steinbach. 1886 bis heute Wilhelm Kaufmann aus Altersbach.

Altersbach.

Die Schulstelle zu Altersbach hat ihren Gründer in Matth. Avenarius und hat dieselbe sich am längsten in den eingeschränktsten Verhältnissen behelfen müssen, war sogar einmal ganz eingegangen und erst anfangs des 18. Jahrhunderts aufs Neue errichtet.

Das jetzige Schulgebäude mit kirchenartigem Besaal ist 1852 seiner Bestimmung übergeben worden; der Besaal wurde 1888 restaurirt, 1893 das ganze Gebäude; Bestunde Sonntag Nachmittag.

Vor diesem Schulbau war die Schule in einem Privathaus untergebracht, das die Gemeinde dann erwarb. Der Lehrer wohnte privat.

Als Lehrer wirkten hier:

Um 1733 Johannes Kirchner. 1761—72 Joh. Heinrich Schott. 1804—20 Reinhard. 1820—24 Anding. 1824—25 Keiner. 1826—36 Roth. 1837—48 Bachmann. 1849—58 Johann Georg Ed aus Rotterode. 1858—71 Friedrich Schlag aus Meßels. 1871 bis heute Fr. Leyh aus Mittelstille.

Springstille.

Vor dem Jahre 1619 scheint Springstille keinen eigenen Lehrer gehabt und die wenigen Kinder die Schule in Steinbach aufgesucht zu haben.

Das erste Schulgebäude wurde 1799 durch ein neues, das jetzige, ersetzt, das nun auch wieder einem Neubau Platz machen soll.

Als Lehrer sind gekannt:

Von 1622. Thomas May, Johannes König, Nikolaus Kral, Johs. Ernestus, Philipp König, Joh. Georg Heß, Valentin Häfner, Johs. Gademar. 1772—1824. Joh. Heinrich Schatt, vorher in Altersbach. † daselbst 81 Jahr alt. 1824—26. Christian David Schatt, sein Sohn und Adjunct seit 1802 als Organist nach Steinbach berufen. 1826—46. Georg Danz aus Floh (Dienstentlassung). 1846—51. Günther. † unnatürlich. 1852—69. Johann Georg Wiegand. 1859—67. Friedrich Wilhelm, von Altersbach. 1868—69. Versehen von Karl Schirmer und Theodor Jäger. 1869—75. Hermann Müller aus Oberlistingen, nach Klein-Schmalkalden versetzt, führte in Springstille die Lupinen-Kultur ein, die dem Ort zum Wohlstand verhalf. 1875 bis heute. Karl Christoph Hopf aus Döppach bei Eisenach.

Herges.

Von einer ständigen Lehrerstelle kann erst nach der Errichtung des Kirchspieles Springstille geredet werden. Früher sind wohl die Kinder nach Viernau, wohin sie eingepfarrt waren, zur Schule gegangen. Die Schule war auch in einem Privathaus untergebracht, das wechselte, bis die Gemeinde ein eigenes erwarb. 1866 wurde eine neue Schule gebaut, die heutige.

Als Lehrer wirkten hier:

1628—33. Johannes Müller, derselbe gab seinen Dienst aus Mangel an Subsistenzmitteln auf.
1633—51. Michael Römhild aus Schwarzja, kehrte aus gleichen Gründen nach Schwarzja zurück.
1651—62. Nikolaus Zielfelder aus Schmalkalden, kehrte ebenfalls nach Schmalkalden zurück.
1662—78. Nikolaus Kral aus Asbach, vorher Lehrer in Mittelstille. † in Herges.
1678—1732. Philipp Seyersbach aus Disbach. 53 Jahre Lehrer in Herges. † daselbst.
1732—83. Johann Andreas Wiegand aus Haindorf. 51 Jahre Lehrer in Herges. † daselbst.
1783—95. Matthäus Rommel von Oberschönau, als Kantor nach Steinbach 1795 berufen.
1795—1800. Johann Georg Schmidt aus Herges. † daselbst.
1800—32. Johannes Fuldner aus Seligenthal. Zur Feier des Reformationsfestes erhielt derselbe den Kantor-Titel. † daselbst.
1832—34. Joh. Adolph Gering aus Wehrde.
1834—71. Christian Gottlieb Fuldner aus Struth.

1871 bis heute. Wilhelm Fuldner, dessen Sohn.

Als zweiter Lehrer ist seit 1893 Ernst Vogel aus Rauschenberg angestellt.

Bermbach.

Dieser Ort als der kleinste im Amt Hallenberg und dem Kirchspiel Springstille hatte begreiflicherweise die größten Schwierigkeiten wegen einer eigenen Lehrerstelle, die um so gebotener schien, als der Ort im Winter wegen schneeiger Wege auf sich angewiesen war. Mit dem Schulbau hatte es natürlich auch seine Schwierigkeiten, und ist erst 1880 ein allerdings nun schöner und würdiger Bau mit schönem Verfaal entstanden, nachdem der frühere Bau polizeilich hatte geschlossen werden müssen. Ein Vierteljahr lang konnte wegen Mangel eines geeigneten Lokales keine Schule gehalten werden, bis endlich Rath geschafft wurde. Aus dem vorigen Jahrhundert ist ein Lehrer Anding aus Oberschönau bekannt, der aus dem Handwerkerstand ausgetreten, nothdürftig im Schreiben, Lesen und Rechnen unterrichtete, zwar nur im Winter, im Sommer war keine Schule. Sonntag Nachmittag Betstunde.

Als erster seminaristisch gebildeter Lehrer ist bekannt Günther aus Nollshausen, der als Gelegenheitsdichter in hiesiger Gegend sich bekannt machte, aber amt- und brotlos wurde und anfangs der 70er Jahre dort starb. Darnach amtierte Lehrer Simon.

1854—1858. Gotthilf Heller aus Liebenstein, vorher Elementarlehrer in Steinbach, jetzt Kantor emer. in Asbach.

1858—1861. Kaspar Mohr aus Rotterode, nach Oberschönau versetzt. † dort als Kantor 1893.

Nach ihm wurde die Stelle von Wilhelm Fuldner von Herges versehen.

1872—1875. Theodor Jäger aus Oberschönau, jetzt Lehrer in Herges-Auwallenburg.

1876 bis heute Paul Oswald Wilke aus Düben, vorher Lehrer in Stätteritz bei Leipzig.



VI.

Wehrverfassung.



Die Gauverfassung brachte dem Gau grafen die Verpflichtung zur Heeresfolge ein, die dem deutschen Könige in einer vertraglich festgesetzten Stärke und Ausrüstung zu leisten war. Dieser vertheilte seine Auflage unter seine Zentgrafen, Burgmänner, in weiterer Folge auf die Landsassen und die sich entwickelnden Städte. Das erstarkende Gau grafenthum verwendete seine Gefolgshaften zur Ausbreitung und Befestigung seiner Herrschaft, und seine militärische Oberhoheit erstarkte in gleichem Maße. Es wurden zu einer Fehde nicht nur die Aufgebote zusammengezogen, die Vasallen waren auch verpflichtet, Lebensmittel und Geld in bestimmten Quoten beizutragen.

Den Grafen von Henneberg mußten die Schmalkalder Heeresfolge leisten, z. B. zur Belagerung der Burg Haun bei Hersfeld (1419); dem Landgraf Philipp von Hessen hatte die Stadt Schmalkalden 100 Mann zu stellen in seinen Fehden gegen Herzog Ulrich von Württemberg, Heinrich von Braunschweig, Franz von Sickingen und die Wiedertäufer. — Während die Burgmänner und die Vögte mehr Reiterei stellten, hatten die Städte Fußvolk auszurüsten. Diese standen dann unter dem Kommando ihrer Bürgermeister oder Rathsherren, die abwechselten. Für den Dienst mußten die Bürger durch Schützenvereine sich tüchtig zu machen.

Mit der wachsenden Bedeutung der Städte und ihrer Handelsunternehmungen wurden alle Bürger wehrhaft gemacht, jedoch

mit wenig Erfolg bei den Vorgesetzten Beschwerde führte; freilich war auch die Löhnung eine erbärmliche. — Es blieb nicht aus, daß auch von Zeit zu Zeit drei kaiserliche Reiter einkamen, um die kaiserliche Gewalt in Erinnerung zu bringen; sie lagen einen Monat hier in Winterquartier, ebenso lange in Brotterode, einen im Oberamt Schmalkalden und in der Vogtei Breitungen. In diese Lasten hatten sich die Aemter mit ihren Ortschaften zu verrechnen.

Das Werbesystem wurde in Hessen unter Landgraf Friedrich II. verlassen, um zu jenem Aushebungssystem überzugehen, das zu jenem schmähligen Handel mit Landeskindern führte, dessen wir oben (Seite 26) gedacht haben.

Amte Hallenberg wurde 1767 zweimal durchgemustert, das erstemal unter Lieutenant Sayderott zu den Prinz Friedrich-Dragonern, wobei 7 Mann gezeichnet wurden, und später vom Obristleutnant Hilgenbach und Lieutenant Zind zu einem neuen Garnisonsregiment. 27 Steinbacher, 6 Hergefer, 2 Bernbacher, 4 Springstiller, 1 Unterschnauer und 1 Oberschnauer wurden gezogen.*)

Die französische Revolution änderte, wie so vieles Anderes, auch die Wehrverfassung. Das Massenaufgebot, wozu die Republik unter dem Kriegsminister Carnot die Nation aufrief, brachte alle waffenfähige Mannschaft zusammen, um gegen die Koalition der europäischen Mächte ankämpfen zu können. Aus dieser Massenerkrutierung entwickelte sich dann unter dem Kaiserthum Napoleons die Konstriktion mit Stellvertretung, die dann auch in die Konstitution des Königreichs Westfalen eingeführt wurde.

Während der Dauer dieses Königreiches fanden drei Rekrutierungen im Amte Hallenberg statt, und kam dasselbe mit gelinder Auflage weg: 1, 2, im dritten Jahre kein Rekrut mit 2 und 1 in Reserve, gegen 3. B. Brotterode mit 11 Rekruten.

Im geistigen Zusammenhang mit dem Massenaufgebot stand die Allgemeine Wehrpflicht, die Preußen nach seiner Niederlage 1806 in seinem Lande einführte. Scharnhorst verstand es, aus dem so verkleinerten Preußen bei kurzer Dienstpflicht durch geistige Belebung der Mannschaften eine große und leistungsfähige Armee

*) Aus jener Zeit wird in einer hiesigen Familie eine Begebenheit aus dem Leben ihres Urgroßvaters überliefert. Derselbe wurde von einem Kindtauschmause weg zum Dienste eingezogen; er ging mit dem Scherze ab, man möchte den Tausling — ein Mädchen — für ihn erziehen und „aufheben“. Dieser Scherz wurde zur — Wahrheit, als er nach 20 jähriger Abwesenheit in seine Heimath zurückkehrte und den Tausling von damals — heimführte.

für den Befreiungskrieg in's Feld zu stellen. Auf diesem Weg der Reform folgte aber Preußen kein anderer deutscher Staat, die bei der Napoleonischen Konstriktion ausnahmslos verblieben. Erst das Jahr 1866 brachte durch die glänzenden Siege Preußens die letzten Gründe zur Einführung der Allgemeinen Wehrpflicht bei, und diese wurde in der Verfassung des Norddeutschen Bundes (1867) und auch die des Deutschen Reiches (1871) eingeführt. Nach dieser war jeder Deutsche, der militärtauglich ist, verpflichtet, drei Jahre bei der Fahne zu dienen, sechs Jahre in der Reserve und wird in letzter Eigenschaft öfters zu den Uebungen herangezogen. Nach seiner Reservezeit tritt der Soldat in die „Landwehr“ über, der er 12 Jahre angehört, später dann in den „Landsturm“. Eine Sonderstellung hierzu nehmen die Volksschullehrer ein (10 Wochen Dienst), die Einjährig-Freiwilligen mit Qualifikations-Zeugniß und die katholische Geistlichkeit, die gänzlich befreit ist. Im Jahre 1893 trat dadurch eine Aenderung ein, daß die 3jährige Dienstzeit auf eine 2jährige bei der Infanterie und Fußartillerie beschränkt wurde, dagegen bei der Kavallerie und reitenden Artillerie die 3jährige bestehen blieb. Dies geschah, um eine beträchtliche Vermehrung der Armee zu erreichen, die im Frieden nun beinahe eine halbe Million stark ist. Nach schweren Kämpfen gab der Reichstag seine Einwilligung dazu, angesichts der drohenden Haltung Frankreichs und Rußlands.

